

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freihaniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Model).
Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Famillische Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Raabe & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Book Seller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Amerika und Deutschland.

Von Ludwig Fulda.

Bukarest, 28. April.

II.

Kein Wunder. Denn die Lösung des Problems ist wirklich nicht so einfach, und je mehr wir uns auf einen rein amerikanischen Standpunkt zu versetzen suchen, desto dunkler wird es, desto rätselhafter. Lassen wir einmal von diesem Standpunkt aus unsere Hauptgegner, die Mächte des Dreiverbundes, einzeln vor uns defilieren. Da wäre zunächst Rußland. Kann irgendein zurechnungsfähiger Amerikaner unsere Niederlage zugunsten des russischen Kolosses wollen? Kann im Lande der unerschrockenen Freiheit, der gefühlvoll besonnenen Humanität eine weitere Ausbeutung des russischen Knutenregiments auf unsere Kosten für erstrebenswert gelten? Nein, man bemüht sich, dort vielmehr offensichtlich, Rußland aus den Erörterungen auszuschließen, den Umstand, daß es in der Zusammenrottung gegen uns denn doch eine recht erhebliche Rolle spielt, mit dem Mantel der Verschwiegenheit zu bedecken. Abgesehen von seltenen und schüchternen Versuchen zu einer Reinigung des moskowitzischen Bären halten es auch die wüsten Schreier für ratsamer, an diesen heißen Punkt nicht zu rühren.

Anders steht es mit Frankreich, dem verzögerten Liebling fast aller Nationen. Ihm sind alte, tief eingewurzelte Sympathien auch der amerikanischen geweiht. Wenn gleich die frühere Ausschließlichkeit der Bewunderung französischer Kultur eben durch die zunehmende Pflege deutscher Kultur in den letzten Jahrzehnten vor dem Krieg merklich eingedämmt worden ist, so hat doch die große Menge namentlich der Halbgebildeten ihre blinde Schwärmerei für die bestehenden Reize jenes glatten Oberflächenschliffes bewahrt, den man ja auch bei uns jahrhundertlang bestaunte und nachahmte. Mehr als die unlegbaren Ruhmestaten des französischen Geistes hat er dazu beigetragen, Frankreich eine Vorzugstellung in den Augen der Nichteuropäer zu verleihen; schon allein seine Küche und seine Mode haben ihm rings um die Welt als unwiderstehliche Propagandisten gedient. Noch heute ist für die reichen Amerikaner und besonders für die reichen Amerikanerinnen, die als solche in wichtigen Kreisen den Ton angeben, eine Europa-Reise ungefähr gleichbedeutend mit einer Wallfahrt nach Paris. Rechnet man noch die Ähnlichkeit der beiden Staatsverfassungen, die Übereinstimmung der politischen Ideale hinzu, so begreift sich zwar die frankophile Gesin-

nung weiter Schichten, keineswegs aber die leidenschaftliche Parteinahme. Der französisch-deutsche Bassengang an sich hätte ganz gewiß die amerikanische Seele nicht in dem Grade aufgepeitscht, den wir erleben; dazu ist ihr doch Elfsaß-Lothringen allzusehr herüber. Ueberdies wäre, wenn wir es nur mit dem Zweibund zu tun gehabt hätten, die Zuneigung zu Frankreich durch die Abneigung gegen Rußland einigermaßen kompensiert worden.

Bleibt unser dritter Hauptgegner: England. Doch indem wir ihn nennen, fühlen wir sogleich, daß er weder an die dritte Stelle noch in eine Reihe mit den übrigen gehört. Bis zu diesem Krieg waren wir allerdings harmlos genug, England als eine Großmacht neben anderen zu betrachten. Heute wissen wir es besser. Heute wissen wir, daß ein Volk von jetzt 42 Millionen systematisch darauf ausgegangen ist, die ganze Menschheit nebst ihrem gesamten Besitz und Ertrag durch Gewalt oder List unter seine Fuchtel oder mindestens unter seinen Willen zu zwingen, und daß ihm dies dank der Begriffsstärke der anderen Völker, dank ihren beständigen, von ihm angestachelten und von ihm ausgebeuteten Zwistigkeiten untereinander in geradezu ungeheuerlichem Maße gelungen ist. Man übertreibt kaum, wenn man sagt: Die Erde ist ein englischer Planet geworden, von diesen struppelosen Räubern Stück für Stück lachte beiseite gebracht und in die Tasche gesteckt. Die zwei Drittel der Erdkugel, die vom Wasser bedeckt sind, beherrschen sie mit schrankenloser Allmacht; vom festen Lande haben sie mehr als ein Fünftel ihrem Zepter unmittelbar unterworfen und über die anderen vier Fünftel die selbstherrliche Vormundschaft beansprucht. Die schelnbar von ihnen unabhängigen Völker zerfallen nur in solche, die diese Vormundschaft unfeindlich, und solche, die sie freiwillig ertragen. Der Weltkrieg hat das mit greller Beleuchtung offenbart für jeden, der Augen hat, zu sehen. Alle Neutralen können davon ein Liedchen singen, und alle unsere nichtenglischen Feinde könnten's auch, wenn sie nicht fürs erste Grund hätten, diese drückende Bevormundung vor der Welt und vor sich selbst zu vertuschen. Daß Deutschland allein nicht willens war, sich dem Allermelstjoch englischer Allmacht zu fügen, daß es mit seinen 70 Millionen jenen 42 Millionen gegenüber sein Recht auf Atem- und Ellenbogenraum behauptete, in dieser noch nicht dagewesenen Vermessenheit steckt die eigentliche Wurzel des von England angezettelten Krieges, zugleich aber auch die erhabene Mission des deutschen Volkes, die Welt von dem Alb Albion zu befreien. Und sie wird einst sogar von denen erkannt und anerkannt werden, die uns heute die feindliche oder die neutrale Faust ballen.

Die Wahrheit über den Weltkrieg aus französischem Munde.

In der Schweiz hat der Franzose Joseph Bertourieur ein Buch erscheinen lassen unter dem Titel „La Verite“ (Verlag Wyß, Bern, 1916), worin er mit einer unachtsamlichen Ehrlichkeit seinen Vorgesetzten die Wahrheit über den Weltkrieg zu sagen verursacht. Der Verfasser, der sein Buch von Oktober 1915 bis Januar 1916 in Paris schrieb, spricht in der Vorrede die wohl nicht unbegründete Befürchtung aus, daß er sich mit seiner Veröffentlichung persönlichen Gefahren aussetzt.

Der Verfasser spricht mit größter Entschiedenheit seine Überzeugung aus, daß, wenn das französische Volk die Wahrheit erfahren könnte, es sofort den Frieden verlangen müßte.

In Frankreich habe man seit vielen Jahren die Geschichte gefälscht, um den Krieg vorzubereiten, und jetzt während des Krieges verheimliche die Regierung dem Lande mit einer unglaublichen Freigebigkeit die Wahrheit über die wirkliche Lage. Die belgischen Dokumente, die die deutsche Regierung in Brüssel gefunden hat, würden in Frankreich nie bekannt, sogar die Journalisten, die sie gelesen haben, wagten es nie, davon zu sprechen, geschweige denn, daß sie Auszüge daraus veröffentlichten. Die Phrasen, mit denen man die öffentliche Meinung Frankreichs zu bearbeiten sucht, haben längst den Gipfel der Lächerlichkeit erstiegen, oder ist es nicht lächerlich, sagt er, wenn man die Russen als die Verteidiger der Zivilisation darstellt, nachdem sie in Ostpreußen und in Galizien solche Schandtaten begangen haben? Darum ruft er in der Vorrede aus: „O Frankreich! mein edles Frankreich! Warum hast du deinen alten Namen ritterlicher Ehrlichkeit und deine Ueberlieferungen mütiger Gerechtigkeit so bloß gestellt? Warum hast du dir den Anschein gegeben, als hättest du Schandtaten zu verbergen, indem du eine so augenscheinliche Furcht vor der Wahrheit zur Schau trügst?“

Der Verfasser vertritt unerschrocken die Überzeugung, daß Deutschland nicht schuld ist am Kriege, Deutschland habe zu viele Beweise für seine „wesentlich friedlichen Neigungen“ gegeben. Es habe keinen Zweck, die wirklichen Kriegsanlässe zu verheimlichen und insbesondere zu verschweigen, daß Frankreich zu einem Sklaven des englischen Egoismus geworden ist. „Frankreich, meine vielgeliebte und betörte Heimat, siehst du nicht, wie der offene Abgrund vor dir gähnt?“ England ist es, das die Hauptschuld an dem juchhabenden Blutbade trägt, das über Europa gekommen.

In nüchternen Untersuchungen entwirft der Verfasser ein Bild der Weltlage vor dem Kriege. Zunächst zeigt er,

Heute.

Das deutsche „Mädchen für alles“ in Sofia

Ich bin kein Mädchenhändler und auch kein gewerbsmäßiger Stellvermittler. Demnach gedente ich auch nicht etwa, deutschen Mädchen Anweisungen zu geben, wie sie in Sofia Stellung finden könnten. Ich will überhaupt nicht von den „Mädchen für alles“ sprechen, sondern nur von dem Mädchen — und dieses Mädchen ist gar kein Mädchen, sondern es hört auf den Namen Paul. Ist aber trotzdem ein — nein, das deutsche Mädchen für alles in der Hauptstadt Bulgariens.

Ein Deutscher, der nach Sofia kommt und nicht spätestens am nächsten Sonntag Tischgast im behaglichen Heim des Präsidenten der Deutschen Kolonie — denn von ihm und keinem andern ist hier die Rede — zu werden, soll zu Hause nur ja nicht erzählen, daß er in Sofia gewesen sei. Wer keinen „Bilau Balthasar“ (nach des Hauses Hofkoch benannt) gegessen, keinen türkischen Kaffee im Hause Kaufmann getrunken, kennt die Witoscha-Stadt nur nach Namen nach — insofern er ein Deutscher ist.

Wie man zu Herrn Paul Kaufmann — denn dies ist sein bürgerlicher Name — kommt? Sehr einfach! Man setzt sich in eine Droschke und sagt zum Kutscher nichts weiter als: „Paul Kaufmann“. Das versteht jeder, und nach kurzer Zeit sieht man sich vor dem freundlichen Hause in der Straße des 6. Septembers Nr. 6 (Telephon 6). Wenn Klingel man, wird eingelassen und in einen Salon geführt, in dem sofort jedes Stück der Einrichtung das Auge fesselt. Von orientalischer Weichheit sind die Sitzgelegenheiten; Kissen über Kissen, dazwischen ein orientalischer Tisch mit der bekannten Metallplatte, bestell mit einer ganzen Samm-

lung wertvoller Zigarettenbehälter. Zwischen ihnen steht plötzlich eine Tasse türkischen Kaffees und ein duftender Likör. Kostbare, orientalische Gewebe verhängen eine geheimnisvolle Tür. Der übrige Raum ist ringsum ausgestattet mit unzählbaren Bildnissen aller berühmten Persönlichkeiten aus vier bis fünf Erdteilen — alle mit eigenhändiger Widmung versehen. Kaiser und Könige, Gelehrte und Künstler, Generale, berühmte Industrie- und Handelskapitäne — was ihr wollt.

In behaglicher Sammetjacke nach des Hauses Gebiet, dich freundlich begrüßend. Er hatte gerade noch mit der Kneigin zu telefonieren, einen Brief an den Kriegsminister zu unterschreiben und einer Bittstellerin einen Schein in die Hand zu drücken, der für sie das Sein bedeutet. Jetzt steht er zu deiner Verfügung — das heißt, vorläufig steht du zu seiner Verfügung. Denn zunächst muß er seinem geprehten Herzen Luft machen und sich heiter beschweren über die vielerlei Anliegen, die ihm dieser Vormittag schon wieder gebracht hat. Hastest du selbst etwa ein Anliegen auf dem Herzen, so ruffst besagtes Herz dir darob vielleicht in ein Kleidungsstück, das der Schneider gar nicht zu dessen Aufnahme bestimmt hatte. Aber du kannst dich beruhigen — das „Mädchen für alles“ weiß für jeden Rat und Hilfe. Vor allen Dingen weiß er dich in Sofia „vor die richtige Schmiede“ zu bringen. Was auch immer dein Begehre — glaubt Paul Kaufmann, daß deine Sache der Unterstützung würdig ist, so versteht er dich mit einer Empfehlungskarte und schüt dich mit zweifelloser Sicherheit just zu der Persönlichkeit, auf die es in diesem Falle ankommt. Obendrein meldet er dich womöglich telephonisch an — und alles weitere wickelt sich ab wie am Schnürchen.

Jedermann in Sofia kennt Herrn Kaufmann, und Herr Kaufmann kennt jedermann, „der etwas ist“. Triffst du ihn abends im Hotel Bulgarie, so hat er an jedem Tisch Be-

kannte zu begrüßen, jedem Gast eine erfreuliche oder scherzhafte Mitteilung zu machen, oder auch eine kleine Stichelei auszuteilen, mit fröhlich lachendem Munde. Bist du abends in einer Wohltätigkeitsvorstellung, so siehst du Herrn Kaufmann zugleich in allen Logen — beim Gesandten, beim Konsul, bei den Ministern, bei den Damen der bulgarischen Gesellschaft — sein weißer Vollbart hat sich plötzlich verjüngt. Im Zeitraum von fünf Minuten hat er hier etwas für „seine“ Kolonie erwirkt, dort Beiträge für Liebesgaben gesammelt, anderswo einen Wunsch der deutschen Schule vorgetragen, hier für die Armen und dort für weih der Himmel was für eine besondere Veranstaltung Gutes gestiftet.

Paul Kaufmann ist Auskunftsstelle für den Hof, Paul Kaufmann hat das Vertrauen der Minister — gleichviel, welche Partei gerade am Ruder ist, Paul Kaufmann ist Präsident der Deutschen Kolonie, Paul Kaufmann betreut die deutsche Schule, Paul Kaufmann wird von den Deutschen in, um und fern von Sofia um seinen Rat angegangen. Paul Kaufmann sammelt und verteilt, spendet und läßt spenden, Paul Kaufmann korrespondiert mit der ganzen Welt. Keine Berühmtheit ist durch Sofia gekommen, ohne an der Junggesellentafel Paul Kaufmanns köstliche Proben aus seinem unerlöschlichen Keller genossen zu haben, kein gutes Werk ist ohne Kaufmanns Unterstützung geblieben.

Durch Jahrzehnte hat Kaufmann in Sofia als Vertreter Krupps gearbeitet und Führung gehalten mit allen großen Industrie- und Handelschäufnern Deutschlands. Heute hat er sich zur Ruhe gesetzt — um doppelt so viel arbeiten zu müssen, wie vordem. Denn niemand läßt ihm Ruhe, und am wenigsten gönnt er selbst sie sich. Zumal in dieser Kriegszeit, in der es auch in Sofia für so viele Deutsche zu sorgen gibt. Da werden Zigarettenspenden für die Soldaten gesammelt — gleich zu Hunderttausenden, mit geringe-

wie töricht die französische Revanche-Idee war, und kommt dann bei seiner Untersuchung zu dem deutlichen Ergebnis, daß England die Hauptschuld am Kriege trage, den es aus wirtschaftlichem Konkurrenzneid gegen Deutschland entfesselt habe. Das ganze Gerübe über den deutschen Militarismus sei geradezu schamlos, denn der französische Militarismus sei mindestens ebenso entwickelt wie der deutsche. Eduard VII. wird als der erste moralische Urheber des Elends bezeichnet, das Europa heimgesucht habe. „In Eduard VII.“, so heißt es wörtlich in dem Buche, „war der anmaßende Egoismus der englischen Rasse verkörpert.“ Für ihn war die Konkurrenz Deutschlands die große Gefahr, Deutschland war sein einziger Feind, und dafür nützte er das törichte Revanchegeheiß der Franzosen und Fußlands gierige Länderlust aus. Unter Berücksichtigung der in Brüssel gefundenen diplomatischen Dokumente wird die ganze politische Entwicklung vor dem Kriege von ihm eingehend geschildert.

Neben Eduard VII. ist nach Bertourieu der zweite große Verbrecher an den Völkern Europas der Minister Delcassé, der sich mit Eduard VII. verband, um Europa in den Krieg zu stürzen. Hätte Deutschland den Krieg gewollt, sagt er, so hätte es verschiedene günstige Gelegenheiten gehabt, aber der friedliebende deutsche Kaiser hat diese Gelegenheiten nie benutzen wollen, so daß die Schuld am Weltbrande allein den Franzosen und Engländern zugeschoben werden muß. Die Politik von Eduard VII. wurde fortgeführt von Minister Gren, der alle Mühe daran setzte, um Europa zum Nutzen des britischen Konkurrenzneides in den Krieg zu treiben. Beachtenswerte Gesichtspunkte eröffnet der Verfasser, wenn er die Rolle Poincarés beim Zustandekommen des Weltkrieges darlegt. Er beleuchtet den maßlosen Ehrgeiz dieses Mannes, der mit bewußter Absicht den Kriegsgedanken in Frankreich nährte. Bertourieu spricht dabei die Ansicht aus, daß Poincaré hofft, durch den Krieg zum diktatorischen Beherrscher der französischen Republik zu werden, daß er immer noch erwartet, die Rolle eines Cromwell oder eines Monk spielen zu können.

Scharf wird die Haltung Italiens getadelt, und dann der französischen Presse vorgehalten, sie sei zu einem willenlosen Organ der Regierung geworden, um das Volk in verbrecherischer Weise irreführen zu lassen. Die wahnwitzige Verleumdung Deutschlands, wie sie von dieser Presse betrieben wurde und noch wird, die unaufhörlichen Anklagen gegen die deutsche „Barbarei“ werden mit scharfen Worten gezeigelt. Man könne keinen hinreichenden Ausdruck mehr finden, um die Haltung des „Temps“ zu bezeichnen, der am 5. Februar 1916 sogar behaupten wagte, daß die Ermordung des österreichischen Thronfolgers vom Wiener Hofe veranlaßt worden sei, um so ein politisches Rachebedürfnis zu befriedigen. Die französische Presse werde von der Zensur viel schärfer geknebelt als die englische Presse, in England könnten die Zeitungen ruhig den Beweggrund, der England zum Kriege veranlaßte, aussprechen, die Zertrümmerung der wirtschaftlichen Macht Deutschlands, während in Frankreich die Machthaber und Drahtzieher geheime Pläne verfolgten und Verpflichtungen eingegangen sind, über die das französische Volk nicht erfahren darf.

Frankreich ist für Bertourieu das Opfer einer grenzenlosen Täuschung und Irreführung. „In Frankreich wird die Heberauschung groß sein, wenn man einmal erfahren wird, wie der gute Glaube der Patrioten getäuscht wurde, und es wird eine berechtigte Erbitterung Platz greifen.“ Diese Erbitterung wird sich insbesondere gegen die Presse wenden. „Wenn die Massen einmal erfahren werden, welche den richtigen französischen Interessen schädliche Haltung die Presse einnahm, wie sie die Würde des Vaterlandes preisgab, dann wird man ihr mit Recht die schimpflichen Bezeichnungen geben können, mit denen sie jetzt die Presse Deutschlands überschüttet.“ Der Verfasser verlangt darum mit größter Entschiedenheit, daß Frankreich mit Deutschland Frieden schließe. Jetzt sei Frankreich noch in der Lage, einen Frieden unter ehrenvollen Bedingungen zu schließen, aber diese Lage könne sich rasch ändern, Frankreich werde sich bald erschöpfen, und dann werde es immer mehr zum Sklaven Englands. Frankreich müsse sich mit Deutschland ohne Verzug friedlich verständigen, das verlangten seine Lebensinteressen.

ren Ziffern gibt Paul Kaufmann sich nicht ab. Da gilt es, ein Wohlthatigkeitsfest vorzubereiten, Liebesgaben für eine Soldaten-Erfrischungshalle zu sammeln und zwischenein irgendeinerlei Einzelwünsche zu erfüllen.

Weihnachten 1915 waren viele Hunderte von Deutschen in Sofia. Im größten Saale der Stadt bereitete Kaufmann mit seiner Kolonie ihnen ein entzückendes Weihnachtsfest. Der König selbst spendete den Nischen-Lindenbaum, die Königin den Baumstumpf, der Bürgermeister veranlaßte die Ausschmückung des Saales — alles durch Vermittlung von Herrn Kaufmann. Und als das Fest seinen Gang nahm, ließ der König Herrn Kaufmann durch den Kronprinzen Worte in herzerquickenden Worten seine guten Wünsche für die versammelten Deutschen aussprechen. Der Wolff-Druck meldete das Ereignis nach Deutschland — und nun begann für das „Mädchen für alles“ die bunteste Periode seines arbeitreichen Lebens. Die Post aus Deutschland rief gar nicht mehr ab. Da kam der Sammler von Aufhängeschildern, von Briefmarken, von Handschriften; der Kaufmann, der eine alte Schuld einzutreiben hatte, der auf dem Bahnhof eine noch nicht ausgegebene Warensendung vernahm, der seine Musterbücher an den Mann bringen wollte, der irgendwo in Bulgarien sich etwas Meisen liegen hatte und dergleichen mehr. Der Theaterdirektor, der durchaus in Sofia Wagner spielen wollte, der Violin-Virtuose, der ein Wohlthatigkeitskonzert gab, der Maler, der das bulgarische Volk studieren, die Zeitung, die einen Artikel von

Der Weltkrieg.

Niederlage der Engländer in Mesopotamien.

Berlin, 26. April. Im Laufe der letzten Wochen nahm die Lage der Engländer in Mesopotamien eine äußerst kritische Wendung. Die wiederholten Bemühungen der Generale Lake und Agnew, der Kommandanten der Expeditionskorps, die mit der Aufgabe betraut wurden, den seit einigen Monaten mit seiner Armee in Kut-el-Amara eingeschlossenen General Townshend zu befreien, endeten dank der genialen Manöver von der Goltz Paschas mit enormen Verlusten. Die letzten Berichte der englischen Generale geben den Mißerfolg ihrer Versuche, die Umzingelung zu durchbrechen, zu und bestätigen den bevorstehenden Fall von Kut-el-Amara. Auf die Forderung einiger hochstehenden Politiker hin, die Verantwortlichkeit in dieser Sache festzustellen, nannte die englische Regierung den Namen eines Sündenbocks, der kein anderer ist, als der Oberkommandant der britischen Truppen in Indien, Sir John Nixon. Zahlreiche Politiker und Militärkritiker erklärten sich jedoch mit dieser Antwort unzufrieden und machen Asquith selbst für den Zusammenbruch in Mesopotamien verantwortlich. Andererseits ist man in England über das Benehmen der Russen sehr ungehalten, die anstatt ihre Truppen aus dem Kaukasus dem General Townshend zu Hilfe zu schicken, es eher vorziehen, immer weitere Gebiete Persiens zu besetzen, die England bis zum Ausbruch des Krieges als seine Einflusssphäre betrachtet hat. Die englische Regierung scheint von dem Falle von Kut-el-Amara eine Beeinflussung der englischen öffentlichen Meinung zu befürchten und bereitet dieselbe daher in schonender Weise auf das Eintreffen dieser unheilvollen Nachricht vor.

Berlin, 26. April. Die durchaus verzweifelte Lage des Generals Townshend in Kut-el-Amara, die kürzlich erlittene Niederlage in Ägypten und die ununterbrochenen Mißerfolge der Engländer in Flandern, rufen in London bittere Betrachtung hervor.

Das große liberale Organ „New Statesman“ tadelt lebhaft das Kriegsministerium und schreibt: „Solange man die Offiziere des Generalstabs nicht nach ihren Fähigkeiten, sondern nach ihren schönen Namen ernennen wird, wird sich das englische Armeekommando nur lächerlich machen. Bisher konnte die englische Armee keinen namhaften Erfolg erzielen.“ (Wolffbüro).

Die Russen am Vordringen verhindert. Berlin, 26. April. Das „Journal“ in Paris veröffentlicht ein Telegramm seines Korrespondenten in Tiflis, welcher feststellt, daß das Vordringen der Russen östlich von Erzerum auf große Schwierigkeiten stößt. In den gebirgigen Gegenden, sind die russischen Artilleristen gezwungen, ihre Kanonen selbst zu ziehen. Die Türken widersehen sich wirkungsvoll und bedienen sich erfolgreich ihrer starken Artillerie. (Wolffbüro).

Amtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 27. April.

Westlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich von Ypern nahmen wir die englischen Stellungen unter kräftiges Feuer, dessen gute Wirkung durch Patrouillen festgestellt wurde. Südlich von St. Eloi wurde ein starker feindlicher Handgranatenangriff durch unser Feuer zum Scheitern gebracht.

Im Abschnitt Givendy en Bohelle-Neuville-St. Vaast sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen und entrißen in den sich anschließenden Handgranatenkämpfen bei Givendy dem Feinde ein Stück seines Grabens und wiesen die Gegenangriffe ab.

Englische Vorstöße nördlich der Somme blieben ergebnislos. Im Maasgebiet ist es neben heftigen Artilleriekämpfen nur links des Flusses zur Infanterietätigkeit gekommen. Mit Handgranaten vorgehende französische Abteilungen wurden zurückgeschlagen.

Deutsche Patrouillenunternehmungen an mehreren Stellen der Front in der Gegend nordöstlich von Armentières und zwischen Bailly und Craonne waren erfolgreich.

Herrn Kaufmann (haben wollte. Der Margarinehändler, der die Absatzverhältnisse zu kennen beehrte, der Parfümfabrikant, der nach einem passenden Namen für sein neues Dusterzeugnis suchte. Die hingelassene Braut, die meinte, ihr Bräutigam könnte sich vielleicht in Bulgarien aufhalten. Der dachtende Badfisch, der stellungsuchende Hotelportier, der verschuldete Student. Der Liebhaber von Rosenöl, von bulgarischen Zigaretten, von Biddiner Aguar. Agujugin, hiki Figaro hier — Figaro dort — Figaro, Figaro, Figaro!

Mit gutem Humor ließ Sofias deutsches „Mädchen für alles“ den Sturm brausen. Kein Brief, kein Anzeichen in den Papiertor, so toll die Zumutungen seines Inhalts, oft waren; höchstens wurde die gewissenhafte Antwortschein mit einer kleinen Bosheit gespielt. Als er mir neulich, wieder einmal eine ganze Ritz von Antiegen aller Art vorgeführt, fragte ich ihn, janzweilig: Herr Kaufmann, im Hotel-Bulgarien ist der Welt ausgegangen — was man das Mädchen für alles noch nicht um seine Vermittlung gebeten.“ „Aber natürlich“, erwiderte er, „wenn du fragst: Sie den Mann — dem habe ich gerade vor 14 Tagen eine Verurteilung der Selbstfirma S. vermittelt.“

Also wirklich: Mädchen für alles, nimmst du mich mit. Aber, geschätzter Beier, treibe bitte keinen Mißbrauch mit deiner Adresse. Er hat gerade noch 724 Briefe zu beantworten und etwas von seiner Zeit muß auch für die Deutsche Kolonie in Sofia übrigbleiben.

Im Luftkampf wurde je ein feindliches Flugzeug bei Souchez und südlich von Lahure durch unsere Abwehrgeschütze und ein drittes südlich von Barroy abgeschossen. Die Bahnlinie im Noblette-Tal südlich von Guippes wurde von einem deutschen Flugzeuggeschwader ausgiebig mit Bomben belegt.

Heute Nacht kam ein Luftschiffangriff gegen den Hafen und die Bahnanlagen von Margate an der englischen Ostküste zur Ausführung.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die Lage an der Front ist im allgemeinen unverändert. Eins unserer Luftschiffe warf auf die Werke sowie den Hafen und die Bahnanlagen von Dünamünde Bomben ab.

Balkanriegsschauplatz: Nichts Neues.

In der Nacht vom 26. zum 27. April wurde von Teilen unierer Vorpostenstreitkräfte auf der Doggerbank ein größeres englisches Bewachungsfahrzeug vernichtet und ein englisches Fischdampfer als Beise aufgebracht.

Offizieller öst.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 27. April.

Westlicher Kriegsschauplatz und Balkanriegsschauplatz: Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Küstenländischen Front war der Artilleriekampf gestern und heute nachts stellenweise sehr lebhaft. Abends setzte gegen unsere wiedergewonnenen Gräben östlich Selz Trommelfeuer ein. Ein darauf folgender feindlicher Angriff wurde abgeschlagen. Der Monte San Michele stand mittags unter heftigem Feuer aller Kaliber. Am Tolmeiner Brückenkopf und nördlich davon wirkte unsere Artillerie kräftig gegen die italienischen Stellungen. Bei Flißch verjagten unsere Truppen den Feind aus einem Stützpunkt im Kamben-Gebiet und nahmen einen Teil aus Aspini bestehenden Besatzung gefangen. An der Tirolerfront ist die Lage unverändert.

von Hoefler, Generalfeldmarschall.

Original-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“.

Der deutsch-amerikanische Konflikt.

Berlin, 27. April. Das „Nachrichtenblatt“ meldet aus Kopenhagen: Nach einem Telegramm der „Politiken“ aus Washington, herrsche in der dortigen deutschen Botschaft rege Tätigkeit. Graf Bernstorff gönnt sich keine Ruhe; er arbeitet Tag und Nacht, um den Bruch zu verhindern, von dem viele annehmen, daß er unvermeidlich ist. Bernstorff erwies sich bisher als ausgezeichnete Diplomat, der bereits viele Schwierigkeiten zu beseitigen verstand. Ob auch diesmal seine Bemühungen ein Ergebnis haben werden, läßt sich nicht voraussagen.

Zürich, 27. April. Dem „Corriere“ wird aus London gemeldet: In amerikanischen Finanzkreisen hält man den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika für unvermeidlich.

Der Abbruch ist aber nicht gleichbedeutend mit dem Krieg, den weder Amerika noch Deutschland wünschen. Immerhin ist Amerika finanziell gerüstet.

Berlin, 27. April. In hiesigen deutsch-amerikanischen Kreisen beurteilt man die diplomatische Lage zwischen Deutschland und Amerika hoffnungsvoller als in den vorhergehenden Tagen. Diese Stimmung äußerte sich auch in gewissen geschäftlichen Verhaltungen, die unbekümmert um die politischen Vorkommnisse ihren Fortgang nehmen.

Zürich, 27. April. Den „Zürcher Nachrichten“ wird aus Paris nach einem Telegramm des „New-York Herald“ aus Washington gemeldet: Graf Bernstorff erklärte nach einer Unterredung mit dem Unterstaatssekretär Lausing, er betrachte die Lage noch nicht für aussichtslos und die Regelung der Unterseebootfrage immerhin noch möglich.

Genf, 27. April. In Frankreich herrscht große Berriedigung über die amerikanische Note, von der man sich einen Bruch zwischen Deutschland und Amerika verspricht. Man erwartet davon eine wesentliche Stärkung der Allierten und hegt ausschweifende Hoffnungen über die Tragweite des Bruches.

Amsterdam, 27. April. „Morningpost“ und „Times“ befülligen aus Washington, Bryan habe sofort nach Bekanntgabe der Note Wilsons an Deutschland, den Kampf bis aufs Messer gegen Wilsons Kriegspolitik begonnen. Auch verschiedene Kongreßmitglieder, die bisher mit Wilson gingen, hätten ihn wissen lassen, daß sie gegen eine kriegerische Politik seien.

Die Komödie mit den russischen Soldaten in Frankreich. Rotterdam, 27. April. Nach Berichten der Schweizer Blätter aus Marseille, sollen die dort gelandeten russischen Soldaten nicht aus Rußland gekommen sein, sondern aus Militärpflichtigen bestehen, die in den Staaten lebten, die mit Rußland verbündet sind. (Korrbüro).

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 28 April 1916.
Tageskalendar. Samstag, den 29. April. — Katholiken: Peter u. — Protestanten: Sibylla — Griechen: Agap, 3.
Witterungsbericht vom 27. d. M. 48 Mitternacht +10.7 Uhr früh, +11 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 765, Himmel umwölkt.
Höchste Temperatur +19 in Giurgiu, niedrigste —1 in Sinaiä.
Sonnenaufgang 5.12 — Sonnenuntergang 7.16.

Dom Hoje. S. M. die Königin und S. I. H. die Prinzessin Elisabeth, befinden sich gegenwärtig im Kloster Horoz, dessen malerische Lage der Königin besonders gefällt. S. M. der König sowie die Prinzessin Marie und Prinz Nikolaus befinden sich im königlichen Jagdpavillon von Bahna-Rusului (Muscel). S. I. H. Prinz Carol weilt auf seiner Domäne Monastio, von wo er heute in Bukarest eintrifft. Die königliche Familie dürfte Samstag Nachmittag wieder in der Hauptstadt eintreffen.

Nachträge zur Reise Filipescu nach Rußland. Die „Politische Korrespondenz für Centraleuropa“ veröffentlicht folgende interessante, wenn auch verspätete Korrespondenz aus Bukarest.

„Der Bericht Filipescu über Rußland hat eher einen enttäuschenden Eindruck in Rumänien hervorgerufen, weil Rußland nichts von einer bessarabischen Grenzberichtigung wissen will. Herr Filipescu soll sich auch darüber überzeugen haben, daß die russische Regierung der bulgarischen Regierung Friedensvorschläge zum Schaden der rumänischen Interessen gemacht habe, indem sie Bulgarien gewisse Kompensationen versprochen hat. Es geht aus diesen Informationen hervor, daß Herr Filipescu viel von seiner Sicherheit verloren hat mit Bezug auf die Hilfe, die Rumänien von Rußland erhalten könnte.

Wie die Rumänen in Berlin behandelt werden. Der gewesene Präses und gegenwärtige Senator, Herr C. B. Penescu aus Jassy, sandte dem Blatte „Risarcarea“ nachstehendes Schreiben zur Veröffentlichung ein:

Geehrter Herr Redakteur! Zur Feststellung der Wahrheit ersuche ich Sie um die Veröffentlichung folgender Zeilen: In seiner Nummer vom 9. April l. J. kommt der „Adeverul“ abermals auf den Zwischenfall zurück, der sich im Joden-Club zwischen dem deutschen Gesandten, Herrn von dem Busche, und Herrn N. Filipescu ereignete, und berichtet unzulänglich der Würdigung dieses Vorfalles Unwahrheiten. Unter anderem heißt es da: In Wien und Berlin wurden rumänische Bürger oder Untertanen verhaftet und monatelang in Haft gehalten. Was nun Wien angeht, so weiß ich hierüber nichts. Was aber Berlin betrifft, so bezeuge ich, daß die obige Behauptung eine reine Erfindung ist. In Berlin leben Hunderte von Rumänen, von niemandem belästigt und unter den allerbesten Bedingungen. Rumänische Jünglinge, darunter auch mein Sohn, obliegen in Berlin ihren Studien, ohne daß die Professoren auch nur den geringsten Unterschied zwischen ihnen und den deutschen Studenten machen. Die Bevölkerung und die Behörden nehmen gegen die Rumänen dieselbe korrekte Haltung ein, wie gegen ihre eigenen Konnationalen. Mit einem Worte, die Rumänen leben in Berlin in jeder Beziehung genau so gut, wie vor dem Kriege. Das ist die Wahrheit.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung C. B. Penescu.

Russische Umtriebe in Jassy. Wir lesen in der Jassyer „Opinia“: Die russische Ochrana, die sich in Jassy häuslich niedergelassen hat, wollte auch ein eigenes öffentliches Lokal haben, und eröffnete im Hotel Continental ein Bierhaus, unter der Firma „La Flora“. Aus verschiedenen Gründen konnte die Spielbank nicht prosperieren und wurde geschlossen, während ihr Gründer nach Rußland zurückkehrte. Es blieben selbstverständlich viele Schulden zurück, und als sich der Hausbesitzer einsand, um die ausstehende Miete einzulassen, wurde ihm eine Quittung von 2800 Rubeln vorgelegt, auf welcher seine Unterschrift gefälscht war. Die Staatsanwaltschaft wird sich jetzt mit der Affäre zu befassen haben.

Verlobung. Herr Hermann Müller, ein Sohn des hiesigen Großkaufmannes Herrn Hugo Müller, hat sich mit Fräulein Thea Georgescu verlobt. Unsere herzlichsten Glückwünsche dem Brautpaare und der Familie.

Die Mieten der städtischen Immobilien. Amtlich werden folgende Aufklärungen mit Bezug auf das neue Mietgesetz gegeben: Der Mietzins eines städtischen Immobilien unter keiner Form während der ganzen Dauer des jetzigen europäischen Krieges und ein Jahr nach Abschluß des Friedens über jenen Preis erhöht werden, der am 26. Okt. 1915 auf Grund schriftlicher oder mündlicher Verträge, die aber nicht länger als seit dem 1. März 1913 lauten, in Geltung war.

Die in Kraft bestehenden Verträge oder jene, welche nach dem 26. Oktober 1915 bis zur Promulgierung des neuen Gesetzes abgeschlossen wurden, werden von rechts wegen auf den am 26. Oktober 1915 festgestellten Mietzins herabgesetzt werden, dem Art. 35 dieses Gesetzes gemäß.

Die Feststellung der Erhöhung der Miete wird durch Agenten des Fiskus, durch die Staatsanwaltschaft oder durch den Bezirksrichter, in dessen Sprengel das Immobilien liegt, sei es ex officio, sei es infolge einer diesbezüglichen Beschwerde erfolgen. Die Mietverträge verlängern sich von rechts wegen, wenn sich der Mieter dieses Vorteiles des Gesetzes während der ganzen Dauer des europäischen Krieges und ein Jahr nach dem Friedensschluß erfreuen will.

Beratungen in der Primarie. In der hauptstädtischen Primarie fanden gestern 2 Beratungen statt. Die erstere fand zwischen Herrn Emil Petrescu und den Fleischhändlern, die zweite zwischen dem Polizeipräsidenten Herrn Corbescu und den Restaurateuren statt. Herr Corbescu machte die Restaurateure darauf aufmerksam, daß sie sich bloß mit dem notwendigsten Fleisch versorgen dürfen, damit die restliche Bevölkerung keinen Mangel leide. Dem Fleisch-Engrossisten wurde verboten, das Kilogramm Fleisch teurer, als zum Preise von 1 Leu zu verkaufen. Hierauf wurden die erforderlichen Maßnahmen getroffen, daß täglich 200 Stück Vieh geschlachtet werden.

Der bekannte Philograph Herr A. G. Pravila, von dem wir bereits ein in Kleinschrift ausgeführtes Bildnis S. M. des Königs besitzen, hat jetzt auch ein sehr ähnliches Porträt S. M. der Königin Marie angefertigt, dessen Zeichnung aus 68.000 Buchstaben, die Biographie der Königin erhaltend, besteht. Das überaus interessante Kunstwerk ist im Verlage Sfetea erschienen.

Eine musikalische Produktion der Schüler unseres bekannten Musikprofessors, Herrn S. Paschil, findet Sonntag den 7. Mai im Liedertafelsaal um 2½ Uhr N. M. statt.

Deutscher Werkmeisterverein zu Bukarest. Sonntag, den 30. April n. St., nachm. 2 resp. 3 Uhr, findet im Vereinslokal der Vereinigung der Reichsdeutschen, Strada Drezoianu 17, die ordentliche Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. Abends 6 Uhr, gemüthliches Beisammensein der Mitglieder und deren Familien.

Die Wirkung des neuen Gesetzes gegen den Schmuggel. Seit der Kundmachung des Gesetzes gegen den Schmuggel sind der Generaldirektion des Zollwesens keine neuen Fälle von Viehschmuggel mehr gemeldet worden. Zwecks Beilegung des Schmuggels mit Nahrungsmitteln, — Weizen- und Maismehl, — der häufig zu Gunsten der an Nahrungsmitteln Mangel leidenden rumänischen Bevölkerung von Siebenbürgen getrieben wird, hat die Zolldirektion im Einvernehmen mit der Zentralkasse der Volksbanken beschlossen, an den Zoll-Grenzpunkten Predeal, Prisacani und Burdujeni Filialen der bäuerlichen Genossenschaften zu gründen.

Zwei Attentate in Athen. Die „Dimineaşa“ meldet: Wir sind in der Lage mitzuteilen, daß gestern in Athen zwei Attentate unternommen wurden, die in der Bevölkerung große Erregung hervorriefen und Gegenstand allgemeiner Kommentare bilden. Ein Kreter ermordete nämlich einen anderen Kreter, welcher an der venezianischen Versammlung teilgenommen und eine Venizelos feindliche Haltung zur Schau getragen hatte. Gleichzeitig wurde gegen das Gebäude der bulgarischen Gesandtschaft eine Bombe geschleudert, die zum Glück nur unbedeutenden Schaden anrichtete.

Oesterreichische Spitzen-Industrie. In den Wandelgängen des Festsaales des Oesterr.-Ung. Hofes findet eine ständige Ausstellung von künstlerisch ausgeführten handgearbeiteten Spitzen und Stickerien feinsten Art statt. Diese Ausstellung erbringt in ihrer Vielfältigkeit und Gediegenheit den Beweis für den hohen künstlerischen Stand der Oesterreichischen Spitzen-Industrie.

Neben kostbaren Nadel-Spitzen in belgischen und spanischer Art sehen wir die heimische Klöppelspitze, Spinnenwebart zu entzückenden Krügen und Decken verarbeitet. Geschmackvolle Theetischdecken in moderner Ausführung, kurz eine Fülle des Sehenswerten und Kaufenswerten.

Zweck der Ausstellung ist den fleißigen Heimarbeiterrinnen die vom Ertrage ihrer kunstfertigen Hände kümmerlich genug leben, neue Absatzquellen zu erschließen und ihnen zu besseren Lebensbedingungen in dieser schweren Zeit zu verhelfen.

Verhaftung des Gefängnisdirektors von Braila. Aus Braila wird berichtet: Vor einigen Monaten ist ein gewisser Mircea Jonescu aus dem Gefängnis von Braila entwichen, wurde aber in Bukarest wieder aufgegriffen und nach Braila zurückgebracht. Anlässlich seiner gestern erfolgten Einvernahme machte nun Jonescu über die Umstände, unter denen er entweichen konnte, aufsehenerregende Mitteilungen. Er erklärte, daß seine Flucht aus dem Gefängnis nur dank der ihm vom Gefängnisdirektor Ihibel geleisteten Hilfe möglich war. Der Gefängnisdirektor Alexandrescu, gegen den Beweise vorliegen, daß er noch andere schwere Mißbräuche sich hat zu Schulden kommen lassen, wurde gestern nachts in Haft genommen. Mircea Jonescu wies auch nach, daß er dem Gefängnisdirektor für die Hilfeleistung bei der Flucht den Betrag von 300 Lei gezahlt hat. Hierauf wurde die Abberufung Alexandrescus von seinem Posten auf telegraphischem Wege veranlaßt.

Suspendierung eines Börsensyndikus. Aus Galatz wird berichtet: Das Börsenkomitee trat gestern vormittags in der Handelskammer zusammen, um über die Stellungnahme zu der Affaire des offiziellen Börsensyndikus G. Pascu zu beraten, gegen den von der Staatsanwaltschaft bereits die Anklage erhoben wurde. Der Beratung wohnten 7 Mitglieder unter Vorsitz des Herrn Dall Orso bei. Mit einer Majorität von 6 Stimmen beschloß das Komitee die Suspendierung Pascus. Diese Entscheidung wird dem Handelsministerium zur Genehmigung unterbreitet werden.

Sie mögen Acht geben!

Als der Kronrat von Sinata den Beschluß faßte, daß das Land angesichts der großen Kriegereignisse, die sich in ganz Europa entfesselten, Neutralität bewahren sollte, taten alle, welche dieser Formel zustimmten, dies nur deswegen, weil sie vorausahnten, daß diese Formel nur eine provisorische sei, und weil niemand es sich hätte vorstellen können, daß es sich um eine definitive Entscheidung handle. Man sagte, daß Rumänien, welches zwischen zwei kriegführenden Großmächten liegt und im Süden Nachbarn hat, deren Absichten noch nicht zur Gänze bekannt seien, aus Vorsicht „am Anfang“ diese Haltung beibehalten müsse. Und man forderte vom Lande, daß es in diesen für sein Schicksal und für das gesamte Rumänentum so entscheidenden Augenblicken die nötige Ruhe und die erforderliche Geduld bewahre, damit nicht durch eine unüberlegte Aktion die Gelegenheit verloren gehe, die das Land nach so langer Wartezeit bietet. Im Vertrauen auf

die Leiter seines Geschicks, daß dieselben Patriotismus genug besitzen und auf der Höhe der Zeit, die sie durchleben, stehen würden, daß sie ferner es verstehen würden, den glücklichen Zufall, der sich ihnen darbieten würde, sich zu Nütze zu machen, bewährte das Land Geduld und Ruhe: Es bewies Geduld, gestützt auf das Bewußtsein, daß der Augenblick gekommen sei, ihm seine Provinzen wieder zu gewinnen, die ihm einst von seinen raubgierigen Nachbarn geraubt wurden.

Es bewahrte Ruhe weil es von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß seine Führer im geeigneten Augenblicke es verstehen werden, sich mit dem Streben und dem Willen des gesamten Volkes in Einklang zu bringen.

Es hat sich aber bitter getäuscht; denn diejenigen, denen es sein ganzes Vertrauen geschenkt hat, haben die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt, sie nahmen vielmehr die Ruhe für Gleichgültigkeit und die Geduld für Entfaltung; sie selbst aber vergaßen in ihrer Voreingenommenheit für die eigenen Interessen auf die Pflichten, die Rumänien gegen seine in der Unterdrückung lebenden Söhne hat.

Das Volk jedoch, für welches die Neutralität keineswegs die Bedeutung einer Entfaltung hatte, fordert die Befreiung seiner Brüder jenseits des Pruths, der einzigen die es heute durch Blutopfer zu befreien in der Lage ist, und gibt sich Rechnung darüber daß der Verzicht auf dieses Opfer gerade jetzt, da sich die Gelegenheit hiezu bietet nicht anders bedeuten würde, als den Verlust einer Gelegenheit zur Erfüllung eines Teiles seines nationalen Ideals, ja vielleicht auch den Untergang der Nation. Das Volk ist jedoch bereit für den Ruhm und das Glück des Vaterlandes sowie für die Errettung der Brüder jedes Opfer zu bringen, und deshalb kann es sich um keinen Preis damit einverstanden erklären, in diesem Kriege die Rolle des Zuschauers zu spielen. Das Volk kann es nicht dulden, daß ein fremdes Kriegsheer siegreich auf dem Boden seiner Urväter jenseits des Pruth einzieht. Wenn aber die heutigen Führer des Volkes sich den Geschicken desselben mit Absicht in den Weg stellen und ihm diese Weise für die Zukunft ein elendes Dasein schaffen, so mögen sie Acht geben!

Die Empörung dieses ruhigen und geduldigen Volkes wird jene zermalmen, die es versucht haben, mit seinem Ideal zu spekulieren, seine Vergrößerung zu verhindern und seine Existenz zu gefährden. (Moldova).

Telegramme.

Die rumänisch-bulgarischen Unterhandlungen.

Sofia, 26. April. Das bulgarische Blatt „Utro“ meldet: Finanzminister Lontschew erklärte einem Journalisten gegenüber Folgendes: Die französische Diplomatie, unterstützt von der russischen und englischen, wird nicht müde gegen die bulgarischen Interessen mit allen Mitteln anzukämpfen. Die Unterhandlungen mit Rumänien sind abgebrochen worden und der Direktor der rumänischen Staatsmonopol-Regie, der zwecks Führung der Unterhandlungen nach Sofia gekommen war, ist nach Bukarest zurückgekehrt.

Die Umtriebe des Bierverbandes gegen Bulgarien werden aber trotzdem nicht das gewünschte Resultat zeitigen. Wenn nicht heute, so nach einem Monate, nach zwei oder noch mehr, — das wirtschaftliche Uebereinkommen zwischen Rumänien und Bulgarien, in der Art des mit Deutschland abgeschlossenen, wird trotzdem zur Verwirklichung gelangen.

Es ist ausgeschlossen, daß Rumänien und Bulgarien sich über ihre Allgemeininteressen nicht Rechenschaft geben und nicht rechtzeitig übereinkommen, für die Verwirklichung ihrer Ziele gemeinsam zu kämpfen.

Der deutsch-amerikanische Konflikt.

Berlin, 26. April 1916.

Beratungen im Hauptquartier.

Die Berliner Beratungen des Reichskanzlers wurden am Dienstag beendet. Der Reichskanzler und der Admiralstabchef treffen heute im Hauptquartier zu weiteren Beratungen ein, welche die Entscheidung herbeiführen werden. Gestern Nachmittag empfing der Reichskanzler noch den Botschafter Gerard zu einer längeren Unterredung. Ob die Endentscheidung im Hauptquartier schon demnächst fällt, ist augenblicklich nicht abzusehen. Infolgedessen steht auch noch nicht der Zeitpunkt für die Veröffentlichung der deutschen Antwort auf die letzte Amerika-Note fest.

Voraussagen.

Die amerikanischen Kreise in Berlin beurteilten die Lage gestern hoffnungsvoller als an den vorhergehenden Tagen.

Ruhe.

Die „Kölnische Zeitung“ berichtet aus Berlin: Wie im Publikum, so wird unter den verantwortlichen Persönlichkeiten der Ernst der Lage und die Bedeutung der zu treffenden Entscheidung voll gewürdigt. Lange Erörterungen über den einen oder den anderen Standpunkt sind augenblicklich zwecklos. Das wird das Publikum einsehen im Vertrauen auf die gewissenhafte Prüfung aller für die Entscheidung wichtigen Punkte.

Die Börsen.

Die New-Yorker Börse war gestern besetzt infolge der Nachricht, daß in Berlin zwischen Bethmann und Gerard Besprechungen stattfinden und die deutsche Regierung Mittel zur Beseitigung der Spannung sucht. Die Besserung der Stimmung an der New-Yorker Börse wirkte auch auf die Berliner Börse zurück.

Literatur.

„Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung der Kriegereignisse von 1914—16.“ Von A. Hemberger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in zehntägigen Hefen, Großformat, zu 50 Heller — 40 Pfennig. (A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig). Bisher 50 Hefen ausgegeben. Die Hefen 1 bis 40 bilden ersten und zweiten Band des schön ausgestatteten Werkes, die in Original-Einband je 10 Mark — 12 Kronen kosten.)

Die erste Hälfte des dritten Bandes von A. Hembergers „Der europäische Krieg und der Weltkrieg“ liegt nunmehr mit den Hefen 46—50 abgeschlossen vor; die Niederzwingung der russischen Riesenmacht, die Kämpfe in Frankreich bis nach der letzten Herbstoffensive und die Ereignisse zur See haben hier die gleiche klare und außerordentlich anschauliche Darstellung gefunden, durch die sich die beiden ersten Bände in so hervorragender Weise auszeichneten. Klar, sachlich, streng sich auf den historischen Grundlagen aufbauend, und doch in fesselndster Form erzählt, ist dieses zeitgenössische Geschichtswerk ein getreues, farbenreiches Abbild unserer über alles Maß furchtbaren und über alles Maß großen Zeit. Bildschmuck, Karten und Ausstattung geben dem schon wiederholt gewürdigten und angelegentlichst empfohlenen Werk den gebieterischen Rahmen, den es verdient.

Der Rettungengel.

Erzählung von Anna Marburg.

Im milden Sonnenglanz eines prächtigen Frühlingstages lag der große Borort da, durch dessen verzweigte Straßen Irma von Dossen schritt. Heute war Karfreitag, und diese Feiertagsruhe erfüllte ringsum die traumstille Welt. Die städtische junge Frau, deren Gesicht Spuren eines seelischen Schmerzes trug und die in Halbtrauer gekleidet war, ging zögernden Schrittes einher und spähte aufmerksam nach den einzelnen Straßenschildern, welche die Namen der verschiedenen Straßen anzeigten, die links und rechts von der Hauptstraße abzweigten.

Wer hätte ihr vor einem Jahre gesagt, daß sie, die stolze, kühle Irma von Dossen, die junge verwöhnte Gattin eines beliebten Gardeoffiziers, den sie nur aus Reizung genommen hatte, heute auf dem Wege sein würde, um das fachmännische Urteil eines bedeutenden Musikers über ihre Stimme zu hören.

Vor einem Jahre. . . Da lebte Irma mit ihrem geliebten Otto noch immer in den für beide nicht zu Ende gehenden Flitterwochen und bildete den lebensvollen Mittelpunkt der großen Gesellschaft der Residenzstadt. Da kam der Krieg, und eines seiner allerersten Opfer sollte Otto von Dossen werden, der in Belgien das beklagenswerte Opfer eines teuflischen Franktireurüberfalls wurde. Sein

Tod brachte die junge Frau an den Rand des Wahnsinns, und ihre Angehörigen mußten die größte Aufmerksamkeit und Pflege aufbieten, um die junge Frau von einem Schritt der Verzweiflung zurückzuhalten. Nur ganz langsam wandte sich Irma wieder den Dingen des täglichen Lebens zu, und es war ein Glücksstand, daß es einer ihrer besten Freundinnen gelang, sie zu veranlassen, ihre früheren Gesangsstunden wieder aufzunehmen. Irma hatte als junges Mädchen Stunden genommen, und ihre bildungsfähige Stimme war dank ihrer Lehrerin so weit entwickelt worden, daß sie damit als Sängerin im Salon glänzende Triumphe feierte. So nahm denn Irma von Dossen ihre Stunden wieder auf, und ihre Lehrerin fand, daß sich ihre Stimme in der Zwischenzeit prächtig weiter entwickelt habe. Sie rief ihr, Sängerin zu werden, und die junge Witwe ergriff diesen Gedanken mit einer wahren Leidenschaft, schon um dadurch ihren Schmerz über den Verlust ihres Gatten zu betäuben. Doch rieten ihr die Verwandten, ehe sie diesen für ihre Zukunft entscheidenden Schritt tat, erst einmal das wichtige Urteil eines allerersten Fachmannes einzuholen. Mit Hilfe eines Verwandten hatte sie sich an den ersten Musiker der Residenz, den berühmten Generalmusikdirektor Geheimen Hofrat Professor Bruch gewandt, und dieser, der für gewöhnliche Sterbliche beinahe unnahbar war, hatte ihr eine Unterredung bewilligt und ihr geschrieben, daß er ihre Stimme gern einer Prüfung unterziehen wolle. Da er jedoch gegenwärtig mit Berufsarbeit überhäuft sei, so sei es ihm leider nur möglich, sie am Karfreitag in der zwölften Stunde in seiner, in einem Vorort der Residenz gelegenen Privatwohnung zu empfangen und ihre Stimme zu prüfen. Heute war nun Karfreitag, und in kürzester Zeit sollte für Irma diese wichtige Entscheidung gefällt werden.

Als sie endlich an dem Gartentor der kleinen Villa, die Geheimrat Bruch bewohnte, angelangt war, überfiel sie ein nervöses Zittern, und das Herz klopfte ihr zum Zerbrechen. Ein Mädchen öffnete ihr, ließ sie in das Haus eintreten und führte sie in das kleine, mit künstlerischen Geschmack eingerichtete Empfangszimmer. Voll Neugierde betrachtete Irma die zahlreichen Bildnisse und Photographien berühmter Künstler und Künstlerinnen, und darunter war es vor allem ein vorzüglich getroffenes Bild des Bayreuther Meisters mit einer persönlichen Widmung an Bruch, das sie lebhaft interessierte. Noch in dessen Betrachtung versunken, hatte sie ganz überhört, daß sich die Tür zum Nebenzimmer geöffnet hatte und der Generalmusikdirektor hereingetreten war. In seiner nervös-lebenswürdigen Art eilte er auf sie zu und sagte:

„Ach, grüß Gott, meine Gnädigste. Sie müssen mich schon entschuldigen, daß ich Sie hat warten lassen. Aber schauen's, es war mir nur möglich, Sie ausgerechnet heit' am Karfreitag herzubitten. I hab jetzt so zu tun, sag' i Ih'n, daß i net mehr weiß, wo i die Zeit herneh'n soll. Schauen's — gestern Gründonnerstag-Konzert morgen Generalprobe für die „Meinte“, übermorgen muß ich Paris-

fal dirigieren — es is halt, um sich die Haar auszugraufen. Na — und dann, hab i heit halb vier Uhr im königlichen Lazarett ein großes Konzert, also das auch noch!“

Der temperamentvolle Hofkapellmeister hatte sich inzwischen gesetzt, und seine Augen ruhten mit Wohlgefallen auf der schönen, vornehmen Erscheinung der jungen Witwe.

„Ja — meine Gnädigste, Sie wollen Sängerin werden net, — Oper oder Konzert?“

Irma sogte mit wenigen Worten, was ihre Absicht war und daß sie am liebsten nur Lieder- und Oratorien-sängerin werden möchte.

„Dös is recht. Da gib't gar net 's v'el. Die meisten wollen doch alle zum Theater. Is ey eine Wirtschaft! Wer, was ich Ihnen sagen wollte. . .“ Draußen rasselte in demselben Augenblick die Klingel des Telephons Nervös ludr der Musikgewaltige in die Höhe. Man hörte die Stimme des Mädchens am Apparat sprechen, gleich darauf trat diese selbst ein und sagte:

„Bitte um Entschuldigung Herr Geheimrat, aber Sie möchten sogleich ans Telephon kommen.“

Bruch schnellte aus seinem Sessel empor und tief hinaus. Irma war aufgestanden, und unwillkürlich fiel ihr Blick auf den großen Wandspiegel, aus dem ihr ihr Ebenbild entgegenah. Sie löste die Nadeln aus dem Hut und nahm diesen ab, da sie fühlte, daß sie der schwere Trauerhut drückte. Draußen hörte man ärgerlich die Stimme des Geheimrats erschallen, der in den Apparat hineintrief:

„Ja — dös is ja — dös is ja schauderhaft! Was soll i denn da machen? Dös is ja unmöglich, jetzt einen Ersatz zu kriegen — einfach unmöglich! Ich muß das ganze Programm umwerfen. . . Aber i, bitt' Sie, hält'ns mir denn das nit eher sagen können? — — —“

Das übrige verstand man nicht mehr.

Nach einer Weile wurde die Tür aufgerissen, und Bruch kam wieder hereingeeilt. Er sah rot vor Aerger aus und sprudelte gleich los:

„Denken Sie nur, gnä Frau, da läßt mir die Kapell-direktion sagen, daß die Mulder heifer geworden ist und heit im Lazarettkonzert net singen kann. Und halb vier Uhr soll's losgehen. Die Protetsch macht natürli wieder 'ne Automobilfahrt, und die Trebom muß in der „Matthäuspaf-jion“ in der Kreuzkirch'n singen. Von auswärt's is jetzt nig mehr zu kriegen, alsdann — i bin ja auf'schmiss' al — — Aber nun endlich zu uns, Sie wollen mir ja etwas vor-singen. Also zunächst mal ein Lied net?“

Der Generalmusikdirektor öffnete den prachtvollen Flügel und begann in einem Notenschränkchen, das daneben stand, herumzuwühlen.

Irma hatte sich erhoben und stellte sich an das Instrument.

„Wie wär's mal mit dem da?“ Es war ein Frühling-slied von Brahms, dessen Notenblätter Irma hinhielt. — — „Na schön, also — i freß Sie net, sein's ganz ruhig, meine Gnädigste. Denken's an etwas Liebes, Stilles. . . Denken's. . . heit is Karfreitag!“

zreit ihres Gatten, in dem sie pflegte, mehr als einmal den Kopf, und ihre Mienen waren voll Sorge.

IV.

Gegen zehn Uhr abends war der Zug eingetroffen, der Carlo von Roeben und Sepp Anorzenhofer heimwärts führte. Die fast halbstündige Verspätung hatte Maria tausend Qualen bereitet. Aber diese waren vergessen, alles, was der Tag ihr an Widrigem gebracht hatte, war verwunden, zerstoßen im gleichen Augenblicke, da sie an einem Wagenfenster den geliebten Erwarteten erblickte. Da begann sie am ganzen Leibe so heftig zu zittern, daß die Glieder veragten; sie blieb am gleichen Fleck festgewurzelt stehen, unfähig, einen Schritt zu tun, einen Arm zu heben. Wohl versuchte sie es; aber da schrie sie auf vor Schmerz und mußte wieder reglos bleiben. Zum Besinnen blieb ihr auch weiter keine Zeit; der Zug stand noch nicht vollends, noch drehten sich langsam die Räder, da war Carlo schon abgesprungen und auf sie zugestürzt. Und als er sie umschloß, sah und fühlte sie, daß er bebte wie sie. Da vermochte auch sie jäh wieder die Glieder zu beherrschen, warf wild die Arme um seinen Hals, und sie küßten ein-ander in einem einzigen langen, nichtendenwollenden Kusse, der saugend die Seele sucht. Und sprachen kein Wort. Der Menschen ringsum achteten sie nicht. Und wortlos, Hand in Hand, führten sie in dem kleinen Wagen, auf dessen Bod neben dem Rutscher, von Gepäckstücken umdrängt, Sepp sah, im Nachtdunkel heimwärts. Die Laute, die von ihren Lippen kamen, bedeuteten vielleicht ihre Namen, waren aber bloß ein Seufzen, ein leises trunkenes Lachen oder ein Stöhnen der Leidenschaft.

Das Abendessen, von dem beide nur wenige Bissen genossen, war endlich vorüber. Da atmeten sie wie erlöst auf.

„Ich brauche Dich nicht mehr, Laura.“

„Geh schlafen, Sepp!“

Und nun waren sie allein; heute und bis zum sonne-reifen Morgen konnte niemand mehr sie stören. Sie saßen einander an, und in ihren Blicken war der siebernde Durst, der ihre Lippe trocknete und ihre Kehlen engte, der Durst, dessen Stillung er ihr und sie in ihm suchte. Lange hielten sie mit heißen, zitternden Armen einander umschlungen Mund an Mund. Dazu fanden sie die Sprache zurück, sammelten die Worte, die ihren Herzen am nächsten waren.

„Geh Dich ansehen!“

„Geh Dich ansehen!“

Sie sagte es in ihrer Muttersprache, er in der seinen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Kriegsurlaub.

Roman

Friedrich Berner von Dörfen.

Eine Weile saßen sie schweigend.

„Hast Du alles, was Du brauchst? Brauchst Du nichts mehr?“ fragte Martha Theumann dann wieder.

„Dante. Ja, brauche nichts.“

„Hast Du einen Wagen für die Bahn bestellt? Du weißt ja, die Wagen jeht — —“

„Dante. Ich habe einen.“

„Und das Essen? Soll ich Dir mein Mädchen leihen?“

„Dante. Ich habe Laura.“

„Aber ob die — —“, begann die Schwägerin, brach jedoch rasch ab und fuhr fort: „Hat Carlo Dir geschrieben, wie lange er bleiben kann?“

„Wie Euch. Er weiß es nicht.“

„Ich muß morgen früh um sieben Uhr wieder meinen Dienst beginnen. Heute abend lassen wir Euch natürlich allein. Es ist ein Opfer, Maria, daß ich sogar auf den Empfang an der Bahn verzichte.“

„Er will es so“, fiel Maria ihr ins Wort.

„Er? Weil Du ihn darum gebeten hast.“

„Nein. Er hat es wollen.“

„Mir hat er geschrieben: auf Deinen Wunsch.“

Die junge Frau biß sich die Lippen. Tränen des Jor-nes waren ihr nah.

„Ich begreife das ja sehr gut“, fuhr die Schwägerin beschwichtigend fort. „Ich will auch nur fragen, wann ich ihn morgen früh sehen kann. Welche Sehnsucht ich nach diesen zehn Monaten habe, kannst Du Dir ja denken, Maria.“

„Ja, das kann ich“, sagte diese leise und weich, als spräche sie von ihren eigenen Herzensgefühlen. Die Liebe zu Carlo war das einzige, worin die beiden Frauen ein-ander fanden. Aber auch darin verstanden sie einander nicht. So Marthas Liebe so ganz anders geartet war als die Marias.

„Also wann?“ fragte Martha.

„Ich weiß nicht. Er wird sicher telefonieren oder kommen. Vielleicht mittags.“

„Ich laße Dich nochmals ein Maria. Wollt Ihr mit-togs nicht bei uns speisen?“

Die junge Frau sah die Fragende anleht an. „Du fragst doch nicht im Ernst? Ich gebe Ih'n keine Stunde mehr als nötig frei.“

„Aber Du doch mit ihm!“

„Ich will ihn allein haben.“

Frau Martha Theumann zuckte die Achseln. „Socro egoismo — das ist wirklich, scheint es, Hauptcharakterzug von ganz Italien“, sagte sie etwas scharf.

Die Schwägerin antwortete mit einem dunkel flammenden Blick. „Du hast mein Vaterland auch schon, scheint mir“, sagte sie dann.

„Nein“, erklärte die andere. „Ich verachte es bloß. Und ich hoffe, Du als Carlos Frau denkst nicht anders. Ich glaube und hoffe es, obwar Du Dich darüber nie äußerst. Auch jeht, als Dein Vater da war, hast Du darüber immer geschwiegen.“

„Das ist meine Sache“, sagte Maria dumpf und ab-weisend.

Martha ereizte sich, und ihre vollen Wangen röte-ten sich. „Nicht mehr, Maria, nicht mehr. Solange noch Ungewißheit war, habe ja auch ich verstanden, mir Dir darüber zu sprechen, als ich merkte, Du willst nicht. Ich habe begriffen, wie peinlich Dir das ist. Aber jeht, wo der Krieg gewiß ist, ist es für uns alle, aber besonders für Carlo, etwas anderes. Jetzt ist 'es seine Sache noch mehr als Deine. Denke doch, es wäre ja möglich, daß er gegen Italien — —“

Mit einem Schrei fiel Maria ihr ins Wort und sprang auf. An allen Gliedern zitternd stand sie da. „Hat er Dir das geschrieben? Sage es!“

Die Schwägerin sah sie ernst eine Weile an. „Nein“, erklärte sie dann langsam.

Maria atmete wild. „Er darf auch nicht, er darf auch nicht“, rief sie hervor.

Ihr tiefes Atemholen blieb eine Weile das einzige Ge-räusch im Zimmer.

„Du brauchst also nichts?“ fragte Martha endlich mit geduldeter Stimme und erhob sich.

„Dante. Nichts.“

„Dann adieu, Maria. Ich muß wieder zu meinem Roman ins Lazarett — das heißt: zu meinen Kranken. Sage Carlo alles Liebe von mir, von uns! Und wir erwar-ten ihn morgen.“

„Ich werde es ihm sagen.“

Sie händedruck, und Maria begleitete die Schwägerin ins Vorzimmer. Oben lehrte die alte Laura zurück und schloß die Tür auf. Martha gewährte in den Armen der Eintretenden einen Kissenstrauß dunkler Rosen. Aber sie sprach kein Wort darüber.

„Adieu, Martha!“

„Adieu, Maria!“

Frau Theumann schüttelte auf dem Rückwege ins La-

Leise begann Bruch das Vorspiel des Liedes. Alle Angst und Unruhe war aus Irma Doffen gewichen. Draußen im Garten schien die Aprilsonne so herrlich, und eine wundersame Stille erfüllte ringsum die Welt. Irma kannte das Lied, sie hatte es oft gesungen. Und sie sang — sang es wieder mit ihrer prächtigen, volltönenden Stimme, die den Raum ausfüllte. Sie sang ein zweites, ein drittes, ein viertes Lied — — — Wieder Brahms, Reger — — — Beethoven.

Plötzlich hörte Bruch auf zu spielen. Er sprang vom Sessel in die Höhe, daß dieser wankte, faßte Irmas beide Hände und sagte zu ihr:

„Liebe, gnädige Frau, nun hab ich Sie genug gequält! Jetzt weiß ich, was Sie können! Viel, sehr viel können's, Sie können's ruhig wagen! Aber nun müssen Sie auch mit einem Gefallen tun, nei? Werden's mein Rettungsengel heil' Helfen's mir aus der Verlegenheit, ja? Sie müssen mit mir ins Lazarettkonzert und müssen dort die paar Violine singen, die die Mulder singen sollte. Ja, was denken's denn? Die allerhöchsten Herrschaften werden sogar da sein — aber haben's nur la Angst, bin ja auch noch da, und i selber werd Sie begleiten.“

In Irmas Ohren schwirrte es. Sie wollte sagen: „Nein, Herr Geheimrat, das ist unmöglich, das kann ich nicht. Ich bringe ja keinen Ton aus der Kehle vor Angst heraus, und ich bin ja gar nicht dazu angezogen.“

Aber sie vermochte nicht, dem Geheimrat etwas zu sagen. Sein flammendes Künstlerauge hielt sie förmlich in Bann, und nur zögernd kam es aus ihr heraus:

„Ja — wenn ich Ihnen wirklich einen Gefallen tun kann, Herr Geheimrat — und wenn Sie es mit mir wagen wollen, dann will ich.“

Irma kam nicht zu Ende mit ihrer Erde, denn schon hatte Bruch ihr diese wieder abgehört und rief fast lautlos:

„Schauen's — dös hab i mir gleich g'dacht. Eine Frau wie Sie, die hat ja Angst und Angst — — — Wissen's was, Sie essen gleich mit uns und dann fahren wir zusammen in einem Auto nach der Stadt, geht?“

Nach ehe Irma ja sagen konnte, eilte der Geheimrat an die Tür, rief diese auf und rief in den Gang hinaus:

„Loni, Loni — Du, schau — wir krieg'n noch ein Tisch-gestell, also leg noch ein Gedeck auf und mach fix, i muß bald weg!“

Eine lautlose Stille lag über dem großen Saal. Durch die weit geöffneten Türen der Nebenräume hatte man die Rollbetten und -Stühle mit den schwer- und leichtverwundeten hereingeschoben, und an die zweihundert bleiche und müde Gesichter sahen erwartungsvoll nach dem kleinen Podium hinüber, auf welches die vortragenden Künstler treten sollten. Diese standen in einer Seitennische und plauderten im Flüsterton mit einander. Das Klopfen eines Stabes kündete das Erscheinen des Hofes an, für dessen Mitglieder man eine Reihe von Stühlen in die unmittelbare Nähe des Konzertpodiums aufgestellt hatte.

Die allerhöchsten Herrschaften erschienen. Der greise Fürst gab das Zeichen zum Beginn des Konzertes. Der diensttuende Flügeladjutant beugte sich zu ihm nieder und sagte dem alten, etwas schwerhörigen Herrn ein paar Worte ins Ohr, worauf dieser, für die Umstehenden hörbar, mit einer leicht schnarrenden Stimme sagte:

„Ah, ah, abgesetzt — die Mulder, so so. Wie bittet? — Springt ein, ah ah — famos.“

Dann hob Seine Königliche Hoheit das Stielorgnon, und mit wachsendem Interesse betrachteten seine Augen die junge elegante Irma von Doffen, die jetzt am Flügel stand —

Und wieder sang sie, sang mit derselben ausdrucksvollen und die Herzen bewegenden Stimme wie in der kleinen Villa des Generalmusikdirektors, nur daß ihr diesmal ein viel größeres Publikum zuhörte. Daß sie diesem zu Dank sang, das konnte man an den leuchtenden Augen und febernden Wangen aller dieser armen Soldaten sehen, die auf die Sängerin hinstarrten, als wäre sie eine Erscheinung aus einer andern Welt. Als Irma das erste Lied gesungen hatte, herrschte tiefes Schweigen im Saale. Als sie das zweite Lied vollendet hatte, gab Seine Königliche Hoheit selbst das Zeichen zum Beifall, und nun rauschte ein Beifallssturm durch den Raum, wie er in ihm vorher wohl selten gehört worden war. Die Sängerin mußte sich noch zu einigen Zugaben verstehen. Nachdem sie geendet, führte sie Bruch galant am Arm vom Podium herunter. —

Das Konzert war vorüber. Der Fürst ließ sich die einzelnen Künstler vorstellen. Bruch hatte es so einzurichten gewünscht, daß Irma zuletzt daran kam. Er trat hinter sie.

Irma von Doffen machte ihren tiefsten Hofniz. Gleich darauf hörte sie die Stimme des Monarchen, welcher sagte, indem er den Kopf zu Bruch hinüberwandte:

„Mein lieber Bruch — Sie haben wie immer Glück, Sie haben da ja einen richtigen Rettungsengel gefunden, der da für — Fräulein Mulder eingesprungen ist. Nicht wahr, wor es nicht so? Famos — ganz famos haben Sie das gemacht, meine liebe Frau von Doffen. Wir kennen uns ja auch, vom Hofball im vorigen Jahre.“ Mit gedämpfter Stimme und mit einem Ausdruck von verschleierte Behmutz fuhr Seine Königliche Hoheit fort: „Ja, ja, wer hätte das vor einem Jahre gedacht? — Ihr lieber Gatte, mein verehrter Rittmeister. . . Ich hörte von Bruch, daß Sie Sängerin werden wollen. . . Famos von Ihnen — sehr gute Idee! Nun, Glück auf!“

Mit einem hübschen Kopfnicken war die junge Witwe entlassen.

Draußen im Garten aber ertönten durch die inzwischen geöffneten Fenster die Jubelstimmen der Vögel, die nun auch ihrerseits nach diesem Konzert der Menschen dazu beitragen wollten, den armen Soldaten im Lazarett etwas vom Karfreitagsgauder zu erzählen.

Die Ueberführung deutscher Gefangener von Marokko nach Frankreich.

Bei Ausbruch des Krieges versprach die französische Regierung, die in Marokko lebenden Deutschen auf neutrales Gebiet (auf spanisches) zu überführen. In Wirklichkeit aber wurden unsere Landsleute weit ins Innere, in diesem Falle nach Sebdu, gebracht. Von August 1914 bis Januar 1916 blieben die Deutschen dort, wurden dann auf kurze Zeit in das mörderische Klima der Dase Laghouat in der Sahara gebracht und haben nun endlich wie berichtet, nach zwanzig langen Kriegsmonaten europäisches Gebiet wieder betreten dürfen. Seit Ende März befinden sich diese Gefangenen in St. Marguerite und Chartreuse.

Dieser Fortschritt wäre nicht erreicht worden, hätte nicht die deutsche Regierung mit Repressalien gedroht. Doch hören wir einiges selbst von dem, was einer der deutschen Gefangenen in Marokko, der vor einigen Wochen wegen eines amputierten Beines ausgetauscht wurde, schreibt:

„Die Behandlung und Bepflegung ist niemals gut gewesen, oft dagegen jämmerlich. Bis Januar 1916 waren wir in Sebdu und wurden dann in das fürchterliche Laghouat überführt. Der Weg von Sebdu nach dieser in der Wüste Sahara gelegenen Dase ist schrecklich, ja unbeschreiblich gewesen, und nie kann ich diese Fahrt vergessen. Oft habe ich mich gewundert, wie ein Mensch so viel aushalten kann. War es in Sebdu trotz scharfer Bewachung und Behandlung nach der Flucht einzelner so ziemlich erträglich, so war es in Laghouat nicht zum Aushalten gewesen. Hierbei sei allerdings bemerkt, daß uns gesagt wurde, daß der Aufenthalt hier nur vorübergehend wäre. In Laghouat wurden wir in ein Gefängnis gebracht, fürchterlich behandelt und eingesperrt und durften nur zwei Stunden täglich auf einen engen Hof hinausgehen. Das Essen war schlecht, bestand nur aus Rüben, und zum Trinken gab es kein klares Wasser, sondern Salzwasser, kaum genießbar. Meine persönliche Ueberzeugung ist die, daß wir alle draufgegangen wären, hätten wir in diesem Klima lange Zeit leben müssen. Endlich nahte uns Befreiung. Am 2. März 1916 traten wir die Rückreise an; zirka vierzehn Tage ging es durch Agier, eine mehr als beschwerliche und strapazenreiche Reise, und von dort per Schiff nach Marseille. Natürlich wurden wir Männer unten im Schiffsraum gehalten, die Frauen und Kinder vorn auf Deck, auch während der Nacht. Am 16. März kamen wir dann in Marseille an, und wurden die Männer am folgenden Tage nach Ile St. Marguerite übergeführt.“

Im Vergleich zum früher Erlebten ist es in Marguerite sehr schön, und alle sind, wie übereinstimmend berichtet wird, überglücklich, dank der Intervention der deutschen Behörden, wenigstens in Europa zu sein.

Bunte Chronik.

Die Kinder des Erzherzogs Franz Ferdinand. Der Vormund und Onkel der Kinder mütterlicherseits Graf Jaroslav Thun und die jüngste Schwester der Herzogin von Hohenberg, die unvermählt geblieben, Gräfin Henriette Chotel, widmen, unterstützt von Erziehern, Erzieherinnen und Fachlehrern, den verwaisten Kindern liebevollste Sorgfalt. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie, an der Spitze der Kaiser selbst, wenden unablässig ihr teilnahmsvolles Interesse den durch so tragisches Schicksal des Schutzes ihrer Eltern Beraubten zu. Als am 1. März, deren Geburtsdatum dieser Tag war, der Fürsterzbischof von Prag Kardinal Freiherr von Stribensky, den fürstlichen Geschwistern in der Schloßkapelle von Konopischt das Sakrament der Firmung spendete, vertrat Erzherzogin Marie Theresie bei ihrer Entsein, der Thronfolger bei seinen Vettern Patenstelle. Prinzessin Sophie erreicht im Juli dieses Jahres ihr sechzehntes Lebensjahr, sie ist ein schlankes, für ihr Alter hochaufgewachsenes Mädchen, mit ihren dunklen, lebhaften Augen und dem reichen, dunkeln Haar erinnert sie an ihre verstorbenen Mutter. Auch Fürst Max gleicht der Herzogin von Hohenberg, während der kleine Prinz Ernst ein lockiger Blondkopf ist. Alle drei aber pflegen sie mit gleichem Kultus das Andenken der Eltern; mehrere Male im Jahre begeben sie sich nach dem Schloß Artstetten, um dort an ihrer Grabstätte zu beten. Daß alles, was mit dem Weltkrieg zusammenhängt, im Wohnzimmer von Konopischt wiederhall findet, versteht sich von selbst. Besondere Teilnahme wenden die erzherzoglichen Kinder der Kriegsfürsorge zu und nichts bereitet ihnen größere Freude, als den verdienstvollen Zwecken, denen sie dient, aus ihrem Taschengeld Zuwendungen machen zu können. Auch die Bewundertenpitals Prags hat Prinz Max Hohenberg wiederholt besucht. Nicht genug der Mithilfe aber könnten sich er und seine Geschwister tun, wenn ihnen auf ihren eigenen Bestuhungen das traurige Geschick von Kriegerwitwen und -waisen gegenübertritt.

Der jüngste amerikanische Munitionskönig. Die New-York Times, die sich schon längst als Freund der Alliierten bekannt hat, setzt neuerdings ihren Stolz darein, die Großartigkeit der amerikanischen Munitionindustrie auf würdige Weise zu schäubern. In diesen Artikeln fehlt auch nicht der Bericht über einen Mann, der von dem New-Yorker Blatt als er jüngste und bedeutendste amerikanische Munitions-Millionär gefeiert wird. Der Feld heißt Marcelus Hartley und ist Besitzer und Leiter der Remington-Geellschaft, die sich während des Krieges ganz auf die Erzeugung von Gewehren und Patronen für die Alliierten geworfen hat. Zu Kriegsbeginn soll der geschäftsmüde

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. T. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefl. ehestens einschicken zu wollen.

Weiter dieser Gesellschaft, der sich damals gerade in Europa befand, sofort nach Amerika gereist sein, in der Voraussicht der Riesengewinne, die nunmehr einzuheimen sein würden. Noch bevor auch nur der kleinste Auftrag eingelaufen war, wurde mit dem Bau der neuen Fabrikanlagen begonnen. Im Verlauf eines Jahres wurden nicht weniger als 48 Millionen M auf den Ausbau dieser Anlagen verwendet, die, wie die New-York Times voll Stolz behauptet, die umfangreichsten Munitionswerkstätten der Welt sein werden. Der erst 32 Jahre alte „Munitionskönig“ soll an 50 000 männliche und weibliche Arbeiter beschäftigen. Sehr gerühmt werden auch die technischen und sozialen Einrichtungen, die in dem Betrieb neu eingeführt wurden. So wird besonders ein bewegliches Gasthaus „Cafee mobile“ genannt, viel besprochen.

Zeppelintrachten der Pariserin. Eine deutsche Dame schreibt aus Brüssel: Die Zeppeline bergen mancherlei Gefahren. Aber wer denkt daran, daß sie auch die weibliche Eitelkeit und Koketterie gefährden? — Schönheit ist bei der heutigen Mode — zumal bei der raffinierten Pariserin — zum nicht geringen Teil identisch mit „gut angezogen“ sein. Und nun ein Zeppelin, der einen plötzlich aus dem Bett reißt, ohne Rücksicht auf zerüttelte oder — mangelnde Frisuren, einen mit Hausgenossen, darunter scharfäugigen weiblichen, in einem durch die Angst ohnedies entstellten Zustand zusammenführt, und dies alles in einem zitternd und notdürftig zusammengerafften Kostüm. . . Man begreift, daß es Frauen gibt, für die dieser Zeppelinschrecken nicht der geringste ist. Der Pariser Schneider und die Pariser Putzmakerin haben denn auch bereits daran gedacht, gegen diese die weibliche Eitelkeit und Anziehungskraft bedrohende Zeppelinge fahren entsprechende Abwehrgeschosse zu erfinden. . . Denn nicht jeder Dame wird die Vorsichtsmaßregel jener Pariserin genügen, die auf die Frage, wie sie sich gegen die Zeppeline schütze, erklärt haben soll, daß sie — im Taghemd schlafe. Für die anderen aber haben die Schneider besondere Alarmmäntel „Garde-a-vous“ genannt, erfunden, in die man beim ersten Warnungssignal der Feuerwehr mühelos hineinschlüpfen kann, und die, wie versichert wird, der Anmut und sogar Eleganz nicht entbehren. Aber auch für den Kopf mit einem verhüllenden und verschönernden Schutz ist gesorgt. Durch kleine Kappen oder Mützen, die den Kopf geschickt umfassen, und die durch einen Knopf zusammengehalten werden, den eine Schleife rücksichtsvoll verbirgt. Auf diese Weise, so versichert der „Cri de Paris“, dem wir diese Angaben verdanken, hat keine Dame mehr beim Zeppelinalarm Zusammenstoße auf der Stiege oder in der Portierloge zu befürchten. Wenn es also keine anderen Sorgen in Paris gäbe. . .

„Zeit“-Humor. „Jetzt bin i aber damisch neugierig, wie unfer Feldweibel dös am letzten April machen wird? wo er d' Sonn um a Stund vorrücken muuß!“ — „Jestas na, bist du aber a Trottel! Ret d' Sonn, die Uhr muß vorgerückt werden!“ — „Bei unfer Kompanie aber net; mir ham vor unserm Quartier a Sonnenuhr!“

Verbot des Tragens militärischer Uniformen durch Kinder. Die Wiener Polizeidirektion hat folgende Rundmachung erlassen: Das Tragen von Offiziersuniformen der österreichisch-ungarischen Armee oder einer dieser Uniformen nachgeahmten Adjustierung, insbesondere von Offiziersdistinktionen und einer dem goldenen Offizierssporne nachgebildeten Säbelquaste, ferner das Tragen von Mannschafuniformen sowie von militärischen Uniformen der verbündeten Staaten durch Kinder an öffentlichen Orten wird im Grundde des § 1, der mit der Statthalterverordnung vom 9. Februar 1851 UG. und RSB. Nr. 39 vom Jahre 1851 verlautbarten Vorschriften über den Wirkungsbereich der l. l. landesfürstlichen Polizeibehörden verboten. Die Uebertretungen dieses Verbotes werden an den Eltern oder den sonstigen verantwortlichen Erziehern und Aufsehern der Kinder gemäß der § 7 und 11 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854 RSB. Nr. 96 mit einer Ordnungsbuße von 2 K bis 200 K oder mit einer sechsständigen bis vierzehntägigen Arreststrafe geahndet. Das Verbot tritt mit dem Tage der Rundmachung in Kraft.

Die Laterne. Wir lesen im „Radical“:

Im Zustande sinnloser Trunkenheit ging ein Arbeiter gestern abend zum Faubourg Monmartre hinauf. Und vor jedem Hindernis hielt er eine Ansprache:

„Ich bin ein anständiger Arbeiter. Jarwohl, mein Herr!“

Plötzlich befindet er sich einer Laterne gegenüber. Er macht eine Handbewegung, ihm aus dem Wege zu gehen.

„Wollen Sie . . . mir erlauben . . .“

Die Laterne rührt sich nicht.

„Gehen Sie rechts — sage ich Ihnen!“

Und als die Laterne noch immer unbeweglich bleibt, ruft er ihr entgegen:

„Schmutzkerl!“

Keine Antwort. Da packt ihn eine sinnlose Wut. Er ringt mit der Laterne:

„Ge — fort mit Dir, Boche!“

Aber der Feind bleibt unberührt fest! Soll Würde entfernt sich schließlich der Taumelnde.

Vergnügungsanzeiger

vom 28 April.

Nationaltheater, „Patima rosie“.

Theater Leon Papescu, „Gonda“.

**Verein der in der Schweiz nieder-
gelassenen rumänischen Israeliten.**

Aus Genf erhalten wir folgende Zuschrift:

Am 3. April vereinigten sich in Genf die in der Schweiz ansässigen rumänischen Israeliten um über die Lage der jüdischen Bevölkerung in Rumänien zu beraten. In Betracht der Tatsache daß die Lage genannter Bevölkerung, anstatt sich zu bessern, sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr verschlimmert hat; daß die rumänischen Regierungen fortfahren die einheimischen Juden als Fremde zu behandeln, trotzdem sich Rumänien formell verpflichtet hat (siehe die Note Boerescus an die Großmächte vom 28. August 1879) daß es sie nicht als Fremde betrachten wird und ihnen gegenüber die Handhabung einer freundlichen Politik versprochen, sodasß man langsam zur vollständigen Gleichberechtigung der Juden gelangen sollte, gemäß dem Art. 44 des Berliner Vertrages; daß seit 1879 bis heute in Rumänien mehr als 200 Gesetze angenommen worden sind, die, angewendet auf die Juden unter dem Vorwande daß sie Fremde wären, sie immer stärker in ihren Lebensmöglichkeiten bedrücken, sie in materielles und moralisches Elend versetzen und sie zur Auswanderung zwingen; daß, trotz allen Beweisen des Patriotismus und trotz der Aufopferung die die Juden in rumänischen Befreiungskriege und im Feldzug gegen Bulgarien in 1913 an den Tag gesetzt haben, die Haltung Rumäniens ihnen gegenüber sich nicht nur nicht gebessert sondern sich eher noch verschlimmert hat (wir erwähnen unter anderen; die unwürdige Behandlung der Juden im Heere, wo sie verächtlich und als ein inferiores Element betrachtet werden; das Gesetz betreffend die Fremdenkontrolle, welches darauf hinaus wil, die Juden offiziell ein für alle Mal zu Landes Fremden zu stempeln; die Schwierigkeiten, welche den Juden vorfährlich bei der Ausstellung von Reisepässen gemacht werden; die Austreibungen der Angehörigen der einberufenen jüdischen Soldaten u. s. w.); haben sie beschlossen: einen Verein, ähnlich dem vor einiger Zeit in Paris gebildet, zu gründen, und ein aus in den verschiedenen Städten der Schweiz ansässigen Mitgliedern zusammengesetztes Aktionskomitee zu wählen, welches in Genf seinen Sitz haben soll. Dieses Aktionskomitee wil durch alle möglichen Mittel zu gunsten seiner in Rumänien leidenden Glaubensgenossen wirken.

In erster Reihe wird das Komitee daran gehen, die ausgewanderten und im Auslande ansässige rumänische Israeliten in ähnlichen Vereinen zusammenzuschließen. Nachdem diese Vereine sich gebildet haben werden, wird das Aktionskomitee in einer europäischen Hauptstadt einen Kongreß der Vereine der rumänischen Israeliten einberufen, der die Mittel besprechen soll, durch die einige Verbesserung in die traurige Lage der Juden Rumäniens gebracht werden könnte. Bis dahin wil das Komitee in der Presse und auf allen zu Gebote stehenden Wegen arbeiten, um Sympathien und Unterstützung für die rumänische Judenfrage zu erwirken.

Das Komitee ist der Meinung, daß es durch seine Aktion den rumänischen Interessen nicht nur keinerlei Eintrag tut, sondern daß es zum Wohle des Vaterlandes beiträgt, da ja die Emigration der rumänischen Juden zu dessen Kräftigung und der Hebung seines Ansehens führen muß, und richtet daher die Bitte an die rumänische öffentliche Meinung, an die rumänische Presse und überhaupt an alle Freunde unserer Sache, daß sie unsere Anstrengungen unterstützen mögen. In der Ueberzeugung, daß die Arbeiten unseres Vereins den wirklichen Interessen Rumäniens dienen werden und daß die kommenden Umwälzungen, welche eine neue Welt und andere, humanere Anschauungen hervorbringen werden, auch in Rumänien zur Verbreitung der Ansicht beitragen werden, daß ein Staat nur dann gedeihen kann, wenn er gegenüber allen seinen Einwohnern eine Politik der Freiheit und Gerechtigkeit treibt, drückt das Komitee seine Erwartung aus, daß seine Tätigkeit nicht als dem rumänischen Volke unfreundlichen Gefühlen entspringend betrachtet werden wird.

Privat-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“

Berlin, 26. April

Englands riesige Schiffsverluste.

Ueber Englands Riesenverluste zur See veröffentlicht das englische Blatt „Fair Play“ (?) eine Statistik. Hiernach wurden in der Woche welche am vorigen Donnerstag endete, 20.000 Tonnen englische Schiffe mehr versenkt, als in 3 Monaten in ganz England auf allen Werften hergestellt werden. Der bedeutendste englische Marinechriftsteller Archibald Hurd bemerkt hierzu im „Telegraph“, Englands Seemacht sinke. Es sei die Errichtung von Marinemannschaftsreserven unbedingt nötig. Außer den Verlusten an kleineren Schiffen der Hilfsmarine seien 2 Millionen Tonnen englischer Handelsschiffe versenkt worden. Die Marinewerften stünden nicht auf der Höhe. Tausende für die Handelsmarine bei Kriegsausbruch im Bau begriffene Tonnen lägen verlassen und verrostend auf den Werften. Hurd berechnet den Verlust der englischen Reeder seit Kriegsausbruch auf 630 Millionen Mark.

Die Möglichkeit größerer russischer Truppenlandungen in Frankreich. Die Korrespondenz für Meer und Politik verneint die Frage, ob eine russische Armee nach Frankreich kommen kann.

Die Korrespondenz sagt, die Ueberführung größerer Truppenmassen nach Frankreich auf dem Niesenumweg über See sei sehr fraglich. Ein Bataillon benötige zum Transport für eine kurze Ueberfahrt einen Transport-

dampfer von 4000 Tonnen Größe Ein Armeekorps benötige mit dem gesamten Troß ungefähr 130 Dampfer von 4000 Tonnen

Rußland hat aber nicht genügend derartige Transportschiffe zur Verfügung, um irgendwie ansehnlichere Truppenmassen senden zu können.

Die englische Armee ein Athlet ohne Gehirn.

„Nouvelle Cour“ vom 2. April schreibt: Wenn man bedenkt, daß der große Moltke bereits in den Jahren nach 1860 anfing, den Generalstab auf der von Scharnhorst und Gneisenau gelegten Basis aufzubauen und was Frankreich nach dem Zusammenbruch von 1870 nicht alles tat, um sich den Besitz eines zahlreichen, tüchtigen und ausgezeichnet geschulten Stabes zu sichern — kann man verstehen, in wieviel Hinsichten die englische Armee mangelhaft ist. Sie ist ein Athlet ohne Hirn.

Telegramme

Flüchtige Begeisterung.

Berlin, 25. April. Die Bemühungen der Pariser Blätter, das französische Volk davon zu überzeugen, daß die Sendung von russischen Truppen nach Frankreich ein Ereignis von großer Bedeutung bilde, sind erfolglos geblieben. Die erste Begeisterung, die übrigens künstlich genug hervorgerufen worden war, verflog rasch und machte einer herben Enttäuschung Platz, als man vernahm, daß die Zahl der angekommenen russischen Soldaten nicht mehr als 3000 betrug und daß der Transport derselben von Wladivostok nach Marseille 3 Monate dauerte. Die Franzosen die ja gut rechnen können, sagten sich da: Um uns 100.000 Mann zu senden, würden die Russen auf diese Weise 8 Monate benötigen. Wie groß war aber das Erstaunen, als man sah, daß diese sibirischen Schützen — keine Gewehre hatten! Um dies zu erklären geben die Russen an: Ihr wißt wohl, daß es uns an Gewehren mangelt, während Ihr solche in Hülle und Fülle besitzt. Die politischen Kreise verbergen keineswegs ihre Verwunderung darüber, daß man es versucht hat, diese Hilfe in Gestalt von 3000 unbewaffneten Russen als einen großen Gewinn für Frankreich und als großartige Kundgebung der Einigkeit unter den Vierverbandsmächten darzustellen. (Wolffbüro).

Brand in einer Fabrik von Explosivstoffen in Kronstadt.

Wien, 26. April. Aus Kronstadt wird gemeldet: Am 20. April n. St. brach in einer Fabrik, in welcher Explosivstoffe erzeugt werden, ein Brand aus. Da das Feuer um sich griff, so entstanden einige kleinere Explosionen. Kein einziges Lager von Explosivmaterial erlitt aber irgendwelchen Schaden. Siebzehn Personen erlitten Verletzungen. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Feuer zufällig, ohne jemandes Verschulden ausbrach. (K.-B.)

Handel und Verkehr.

Unterhandlungen zwischen der Türkei und Rumänien. Aus Konstantinopel wird berichtet: Die in Konstantinopel eingetroffenen rumänischen Delegierten Popescu und Simonis, deren Spezialmission darin besteht, mit der türkischen Regierung über die Lieferung rumänischer Produkte, insbesondere Mehl, gegen Lieferung gewisser Produkte von Seiten der Türkei zu unterhandeln, haben ihre Tätigkeit bereits begonnen. Im Verlaufe der Unterhandlungen wurde auch bereits die Frage der Kompensation in Erwägung gezogen, so dass die Unterhandlungen schon ziemlich weit fortgeschritten sind und hoffentlich bald in zu friedensstelligender Weise beendet sein werden. Die rumänischen Delegierten erklären, dass sie von dem ihnen seitens der leitenden türkischen Kreise zuteilgewordenen Empfange befriedigt seien.

Die in Rede stehenden Unterhandlungen sind seinerzeit von türkischen Kaufleuten, die sich behufs Ankaufes von Mehl in Bukarest befanden, begonnen worden. Das Uebereinkommen, welches zwischen den beiden Regierungen auf Grund gegenseitiger Interessen geschlossen werden soll, wird ungefähr demjenigen gleichen, das mit Deutschland geschlossen wurde. Auf beiden Seiten besteht der ernste Wunsch, zu einem baldigen Einvernehmen zu gelangen. Die türkischen Kreise erklären, dass die durch den bevorstehenden Abschluss des Uebereinkommens zu erwartende Annäherung in den Beziehungen zwischen der Türkei und Rumänien ein Ereignis bedeutet, das mit Genugtuung hervorgehoben zu werden verdient.

Allgemein verlautet auch, dass ein ähnliches Abkommen, wie es mit Deutschland geschlossen wurde, in Kürze auch zwischen Rumänien und Oesterreich Ungarn geschlossen werden wird.

Die Central-Exportkommission hat der Pfand Anleihekasse für Cerealien die Summe von 30 Millionen Lei als Vorschuss auf den Ertrag des Getreides zur Verfügung gestellt, welche Summe die Quota des zweiten Verkaufsvertrages mit dem österr. deutschen Konsortium darstellt

Der neue Petroleumkondukt zwischen Ploesti und Cernavoda wird morgen am 16./29. April seinen Betrieb beginnen.

Es ist dies ein wirtschaftliches Ereignis von größter Wichtigkeit, denn die Exportmöglichkeit unseres Petroleums gewinnt dadurch ungeheuer, besonders angesichts der Schwierigkeiten, mit denen die Eisenbahntransporte verbunden sind.

Die Cellulosefabrik in Braila geht am 1. Juli 1. J. in den Besitz der Papierfabriken von Brassó (Kronstadt) über.

Thea Georgescu

Hermann Müller

Verlobte.

Bukarest,

April 1916.

Die Mehrheit der Aktien der Brailaer Gesellschaft wird von der Verwaltung der Kronstädter Papierfabriken angeworben, zu welchem Zwecke das Betriebskapital dieser Fabriken um 2,250,000 Kronen erhöht werden wird.

Bukarester Devisenkurse vom 27. April. — London: Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 117, Wien Kronen 82 — Wien Goldkr. 105.

Wasserstand der Donau vom 27. April. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 473 <, Calafat 445 < Beohet 419 >, T-Măgurele 370 <, Giurgiu 559 >, Oltenița 560 >, Călărăș 448 >, Cernavoda 492 >, G. Jalomitei 487 >, Galatz 452 >, Tulcea 294 <, Zimnicea —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 22. April

Donau: Passau 254 <, Wien — <, Budapest 280 >, Orsova — >

Drau: Varasad — >, Barcs 109 >, Esseg — <

Save: Szissek — <, Mitrowicza 372 <

Theiss: M-Sziget 94 <, Szolnok 598 <

**Erfahrener
Waldmanipulations-
Leiter**

mit akademischen Vorstudien, sprachkundig und in allem einschlägigen Fächern versiert, derzeit in leitender Stellung, sucht passende Veränderung in größerem, womöglich rumänischem Waldexploitations Unternehmen. I-a Referenzen zur Verfügung. — Anträge unter „R. S. 51“ an die Adm.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Tiefbetrubt bringen wir unseren Freunden und Bekannten zur Kenntnis, daß unser vielgeliebter Gatte, Vater, Schwiegerohn, Schwager und Onkel, Herr

Wilhelm Böttcher

im 60. Lebensjahre, nach langem und schwerem Leiden, feilich im Herrn entschlafen ist.

Die irdischen Ueberreste werden in der kath Kapelle, Scherban-Boda Bellu, aufgebahrt, wonach die Beerdigung am Samstag, den 29. April 1916, 4 Uhr nachm., stattfinden wird.

Bukarest, den 28. April n. St. 1916.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Aufruf!

Aus der unermüdblichen Tätigkeit auf allen Gebieten der vaterländischen nothwendenden Liebe ist in der bisherigen Zeit des Krieges unseren

Landsleuten im Felde

und besonders unseren bedürftigen Bukarester

deutschen Kriegerfamilien

schon reicher Segen geworden

Möge der heiße Dank aller Unterstützten und die Freude der fernem Brüder für alle, die mit unserer Sache fühlen, der lebendigste Ansporn sein zu

neuen Spenden;

denn so lange das Vaterland im Kampfe, kann es auch für uns kein Aufhören geben in seinem Dienste.

Das Hilfskomitee:

J. A. Direktor Dr. A. Bernhart.

Sitz des Hilfskomitees:

Die Kanzlei des R. Deutschen Konsulats,

Bukarest, Strada Pitari Roschi 3.

Suche eine deutsche reime Köchin

ohne Anhang, bei hohem Lohn und sofortigem Eintritt. Mme Laurence Popovici, Str. Matei No. 10.

Osterreichische Spitzenindustrie.

In den Wandelgängen des Festsaales des österr. - ungar. Hofes findet eine ständige Ausstellung von künstlerisch ausgeführten handgearbeiteten Spitzen und Stickereien feinsten Art statt. Zum Verkauf gelangen durchwegs Erzeugnisse der österreichischen Hausindustrie, in allen Preislagen. Beschäftigung frei. Auskünfte und Verkaufsstunden von 6-7 Uhr abends. Unt. Elisabetha 17, Eingang von der Str. Parlamentu-Unt. 2, 1. Stod.

Jordache N. Ionescu & Co

Bukarest, Strada Covaci 3, Telefon 4150

Erstklassiges Restaurant

Jeden Abend KONZERT unter Leitung des beliebten Geigers NICULAE BUICA. GROSSES LAGER von ausgezeichneten alten und neuen Dragasäner Tisch- und Dessertweinen.

Verkauf en gros und en detail in Fässern und Flaschen. Vom 1. April ist auch das Hotel „Caraiman“ in Sinaia unter unserer Verwaltung.

Deutschen Unterricht

nach leicht faßlicher Methode (auch Korrespondenz und Literatur) erteilt Akademiker, Absolvent einer deutschen Universität. Offerte unter „Akademiker“ an die Admin.

Für Tischler

Fourniere aller Arten, sowie fremdländische Bölder sind zu haben bei Bucher & Durrer, Soseaua Basarab 27-29, Bukarest.

Zu verkaufen

7 Oleanderbäume Prachtexemplare. — Str. Buzesti 43.

Zu vermieten

Calea 13 Septembrie 134, Trambahn Nr 8, Doppel ein Atelier 1. Stod, 12x5.50 Meter, hell. Preis Lei 700.

Gelegenheitskauf!

Berkaufe Wiener Möbel.

Str. General Cernat 37, von 10-11, und 4-6.

Kindermädchen

energisch, zuverlässig, zu 2 Kindern von 6 und 4 Jahren gesucht. Vorgesprächen vorm. 9-12 Str. 11 Juni 84

Eine tüchtige Köchin

wird in einem feinen Hause gesucht. Gehalt Lei 56 monatlich. Str. Colonel Drexo 26.

Tüchtige Köchin u. Stubenmädchen

ohne Anhang, werden gesucht. Vorgesprächen vorm 9-12, Str. 11 Juni 84.

Zu verkaufen

eine halbe Garnitur Schönmöbel in Gipsa, verschiedene Petroleum-Ölangelampen, ein Tischstuhl. Strada Trumoasa 5, Parterre.

Deutsche Bonne

wird gesucht zu zwei Kindern. Vorgesprächen: Alca Rakajescu 3 (Polona), 2-11, 2-5.

Junge intelligente Frau

Österreicherin, zu 1 Stelle als Haushälterin in feinem frauenlosem Haushalt. Zuschriften unter „S. A.“ an die Admin.

Deutsche Köchin gesucht.

Gehalt Lei 50 monatlich. Strada Paleologu 26, I. Etage.

Als **Oster Getränk** wird selbstverständlich **CHAMPAGNER PREMIER MOTT VERT** vorgezogen **FLASCHENGÄHRUNG**



Alois Müller Filii
Lieferanten des k. u. k. Hofes.
Bukarest
Strada Păstorului 5
Telephon 9/46
empfehlen die ausgezeichneten **Biscuits** für Kinder „**ILEANA**“
Nackhaft. Leicht verdaulich.
Packt Lei 1.50. 1 Rolle 40 b.
In 8 Haus sowie in alle Drogerien und Kolonialwarengeschäften zugeteilt.
Vorteilhaftester Versand in die Provinz.

„Transsylvania“

Sonntag, 16./29. April 1916
im großen Saal der „Transsylvania“
Strada Imprimeriei 48

Familienabend.

Chordiregent Herr Hans Roth, dipl. Mittelschul-Gesanglehrer

- Vortrags-Ordnung:
1. Gemischte Chöre: a. Pappel, Muttersprache, b. d. Jungst, Vortrags-Ordnung.
 2. Streichquartett (die Herren Bloos, Binder, Bendel, Gutsch): J. Haydn: D. 54 Nr. 4. Quartett G-dur: a. Allegro con brio, b. Menuetto.
 3. Männerquartett: a. W. Weim: Töglein im grünen Wald b. Binder-Pappel-Sarpatenlied.
 4. Frauenchöre mit Klavier- und Streichquartettbegleitung. (Am Klavier Frau Fr. Schuster): a. D. Weimann: Duett der Vögel. b. Herbst-roslein, c. Des Tages Sieg.
 5. Tenor-Solo (H. P. P. P.): a. W. Weim: Das Grab auf der Höhe, b. Zieher: Romäne, Verliebt, aus der Operette „König Jerome“.
 6. Streichquartett: J. Haydn: Quartett G-dur, Adagio, Finale.
 7. Gemischte Chöre: a. Palme, Abschiedsgruß, b. Kadeck, Aus der Jugendzeit.

Nach Schluß des Programmes: Ausnahmeweise TANZ. Beginn des Vorträge pünktlich 9 1/2 Uhr abends. Eintrittspreise: Für Mitglieder pro Person Lei 1.—, Familie Lei 2.—. Für Gäste pro Person Lei 1.50 pro Familie Lei 3.—. Kleider-Abgabe 50 Bani pro Person. Für Mitglieder und von solchen eingeführte Gäste haben Zutritt. Während den Vorträgen bleiben sämtliche Saalthüren geschlossen. Die Damen werden höflich gebeten, die Bitte abzulegen. Zu zahlreichen Besuch ladet höflich ein. Der Vorstand.

Größere Posten Roggen- und Weizenstroh

in Ballen gepreßt lauft zu höchsten Preisen und er-bittet Angebot Oscar Dietrich
Papierstoff- u. Papierfabriken.
Weihenfeld a.S. Provinz Sachsen.

Gute Köchin sucht Werler

Bulevard Elisabetha 25.

Gute Köchin und nettes Stubenmädchen

sucht HASAN, Parfumulbi 27. Vorgesprächen zwischen 9-12 Uhr vorm.

Es wird gesucht

eine junge Bonne zu zwei Kindern, 2 und 4 Jahre zahle guten Gehalt. Anmelden Str. Est. Jon nou 28.

Zu verkaufen:

1 guterhalteneres Fahrzeug Marke „Kauermann-German“
1 Flöte Zimmermann u. eine 3-reihige Ziehharmonika.
Auskunft Strada Olimpului 10.

Dr. A. IANCU

ehemaliger Spitalsarzt
Spezialist in Geschlechts- und Hautkrankheiten.
Syphilis, Insektionen 606 (neu).
Consultationen von 2-8 Uhr abends.
Str. Carol 52, neben Fraşii Roller.

Ernstes tüchtiges Fräulein

25-35 Jahre, das nähen kann, zu einem 3 jähr. Mädchen für die Provinz gesucht. Anträge an G. Pandele, Mainescu, Ploesti.

Eine Stenotypistin

der deutschen und rumänischen Sprache vollkommen mächtig, mit Bureau Praxis, wird von einer Petroleumgesellschaft gesucht. Anträge unter „S. Schick“ an die Admin.

Carbid

in Eisenfässern zu 50 und 100 Kgr. zu verkaufen in grossen und kleinen Mengen zum Preise von Lei 0 90 das Kgr. — Man wende sich an Peretz & Hermann, Bukarest, Strada Paris 16.

10.000 Säcke

für Getreide und Mehl, in gutem Zustande, zu verkaufen unter günstigen Bedingungen. Man wende sich an Peretz & Hermann, Str. Paris 16, Bukarest.

Frau oder Mädchen

für alles, welche auch in der Küche bewandert ist, wird für kinderloses Ehepaar gesucht. Inf. Expositia Cosinzeana, Pasage Imobihara.

Junger Kaufmann

mit langjähriger Erfahrung, selbständiger Korrespondent der deutschen und rumänischen Sprache, flottes Stenotypist sucht Stellung. Geht event. in die Provinz, Angebote erb. unter „Berfiert und zuverlässig“ an die Adm.

Mädchen nebst Köchin gesucht

für feines Haus. Verzog. Chaussee Risseleff 21.

Kleine möblierte Wohnung

2 Zimmer und Küche zu vermieten. Nächst Ciomigiu, Calea Plevei 23. Gartenwohnung bei Frau Meng.

Zu verkaufen: Mehrere grosse und kleine Villen

im Viertel Gramont-Filaret. Bauplätze auf der Chaussee Colentina-Gherasi, in jeder Grösse. Fabrikplätze hinter dem Ober-Bahnhof. Zahlungserleichterungen. Für jedwede Information wende man sich: G. A. SUTER, Str. Suter No. 9, Tel. 19/59 oder G. A. SUTER, Administratia Mosiei Colentina, Telephon 56/91.

Schon nächste Woche bestimmt Ziehung 1. Klasse.

Es wird jetzt die höchste Zeit wenn Sie sich noch ein Glücklos zur bevorstehenden

Millionen-Lotterie

sichern wollen.

1/8 Los nur Lei 2. —
1/4 Lei 4. — 1/2 Lei 8. — 1/1 Lei 16. —

Größter Gewinn der Lotterie im glücklichsten Falle :

Lei 1.000.000

(Eine Million)

Aufträge aus der Provinz werden prompt und gewissenhaft ausgeführt gegen vorherige Cassé oder unter Nachnahme.

Rob. Th. Schröder

Firma gegründet im Jahre 1870.

Centrale : Calea Victoriei 97.

Filialen in der Hauptstadt : Calea Grivitei 96, Str. Lipscani 72

Filialen in der Provinz :

Botogani : Calea Natională 203

Brăila : Strada Regala 4

Constanța : Piața Independenței 24,

Ploesti : Strada Basarabilor 1.

Craiova : Strada Unirii 71

Salaj : Str. Domneasca 40.

Jassy : Str. Stefan cel Mare 8.

Besuchen Sie

das grosse Möbelgeschäft das in der Strada Carol 54, I. St., oberhalb der Handlung

Gustav Rietz

unter der Firma

„Mobile de Lux“

eröffnet wurde.

Sie werden sich überzeugen, daß Sie nur dort die besten und feinsten Möbel zu den konvenabelsten Preisen werden einkaufen können.

Die persönliche Ueberzeugung ist der beste Beweis.

ANALIZE DE URINI SI SANGE

LABORATORUL CHIMICO-MEDIC

DR. GH. DUMITRESCU,

STR. CAMPINEANU 48. TELEFON : 54/50.
C. COLT CU STR. LUTERANA.



Restaurant und Bierhalle „Athenäum“

Calea Victoriei gegenüber Café High-Life

Ganz renoviert mit separatem Eingang u. allem Comfort, unter persönlicher Leitung des Herrn Johann Brandsdörfer

In- und ausländische Küche. Stets reichhaltiges Buffet. In- und ausländische Weine.

LUTHER-SPEZIAL-BIER (helles und dunkles)

Spezialität : Samstag *Elstlein*, kalt und warm; *Holzfleisch* zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Peinliche Reinlichkeit, gute Bedienung.

Bis 3 Uhr Nachts geöffnet. — *Mässige Preise*.

Photographien für Reisepässe

werden in 20 Minuten im Atelier „Foto-Eltta“ Calea Victoriei 77, angefertigt.

Maison Spitzer

Bukarest, Calea Victoriei 77 (oberhalb der Konditorei Nestor).

Modewaren

Original-Modelle von den ersten Pariser Häusern.

Syrups

aus natürlichen Früchten

Dultschetz

(Konfitüren) bester Qualität

Liqueure

Echter RHUM aus Bremen

sowie jedwede Getränke liefert die grosse Destillier- und Konditorei

T. D. CREȚULESCU S-sor

Bukarest, Str. Carol 47, Telephon 3/68.

Natürlicher und denat. Spiritus

Verlangen Sie Preiscurante bevor sie einen Einkauf machen.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französischen dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden : 8-9 1/2 und 2-6 Uhr.

Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărăcineanu 2) Telephon 51/32.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris

SPEZIAL-ARZT

für *Geheim-, Haut- und Haarkrankheiten.*

Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telephon 39/1.

„Gioconda“

Spezielle **Nieder-Fabrik**

Bukarest Str. Smărdan 29.

Permanente **Ausstellung** in fertige Nieder und auf Bestellung.

Assortiment feiner Stoffe in Seiden und Bwirn-Batist, Tricot, Clastic etc.

Leibgürtel für's Haus, mit Elastic, zum Reklamepreis Lei 10 pro Stück

Illustrirter Catalog gratis auf Verlangen.



Eingetroffen sind

ausländische Schuhwaren

Verkauf nur Engros bei

„Tretorn“

Rumänische Aktien-Gesellschaft

1, Strada Bibescu-Voda 1.



STEINWAY & SONS-NEWYORK PLEYEL-PARIS. SEILER JULIUS BLÜTHNER-LEIPZIG FEURICH. FÖRSTER SCHIEDMAYER UND SÖHNE GÖRS & KALMANN. ETC

MAGAZINUL CONSERVATORULUI

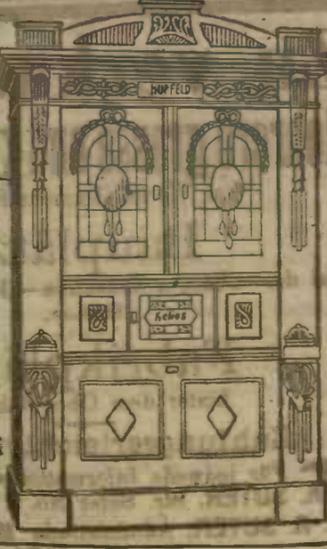
= FURNISOR AL CURTEI REGALE =

Bucuresti. Calea Victoriei 72

VANZARE SI IN RATE

Die **Orchestrons** und elektr. Klaviere

haben eine solche Perfection erlangt, daß sie eine vorzügliche Unterhaltung für



Bierhäuser, Restaurants und Kinotheater bilden.

Verlangen Sie ausführliche Offerte in der Spiegelstrasse.

HEINRICH SUFRIN Bukarest, Labirint 69.